

fiftyfifty

A watercolor illustration of a person lying on their back under a large tree. The person is wearing a white hoodie and shorts, with their arms crossed. The background is a mix of green, blue, and white, suggesting a sky or a large body of water. The tree trunk is brown and textured.

29. Jahrgang
Februar
2024

Wohnungslose von der Straße lesen.
2,80 Euro, davon 1,40 Euro für den/die VerkäuferIn

soziales/politik/wirtschaft/kunst/kultur/fiftyfifty.de

**MENSCH,
kauf mich.**

Junge Statements gegen Obdachlosigkeit

Liebe Leserinnen, liebe Leser!



Dr. Eva Pfister, arbeitet als freie Journalistin für das Radio, für *fiftyfifty* und andere Zeitungen und Zeitschriften. Foto: Olaf Cless

Lasst uns streiten! Sicher, die Welt braucht dringend mehr Frieden, aber vielleicht ist auch der ohne ehrlichen Streit nicht zu haben. Einen Anfang versucht der Schriftstellerverband PEN Berlin, so wie Ingrid Bachér es erlebt (und begrüßt) hat: „Dieser PEN initiiert und fördert ... in vielen Veranstaltungen zu aktuellen Themen lebhaft das gemeinsame, auch vielsprachige Gespräch unter Autoren und mit der Gesellschaft. Es geht dabei nicht um angestrebte Übereinstimmung, sondern um Auseinandersetzung und Erkenntnis...“ So die Autorin in einem Interview im neuen Buch über Ingrid Bachér und Ulrich Erben (siehe S. 17).

Freude an Auseinandersetzungen, klingt das derzeit nicht fast utopisch? Ich beobachte gerade das Gegenteil: Ein großes Misstrauen gegenüber abweichenden Meinungen und daraus folgend eine Hemmung, seine Gedanken frei auszusprechen. Mir fällt auf, dass viele Menschen tatsächlich nicht mehr über ihre Ansichten reden, sogar unter Freunden nicht. Wer mit der Ukraine solidarisch sein will, redet lieber nicht darüber, dass dort im Moment alles Russischsprachige unterdrückt wird. Wer sich für Frieden einsetzt, kommt in den Ruch des Putin-Trolls. Und wer die Kriegsführung der israelischen Armee verurteilt, wird rasch des Antisemitismus beschuldigt.

Zum Glück gibt es Menschen, die dagegenhalten. Der deutsch-jüdisch-australische Opernregisseur Barrie Kosky etwa, berühmt für seine witzigen Inszenierungen, etwa der „Zauberflöte“, betonte in einem Interview in der *Süddeutschen Zeitung* (22.12.2023): „Wie die israelische Regierung und das Militär jetzt in Gaza handeln, ist furchtbar. ... Nach der Definition von Antisemitismus, die manche hier in Deutschland anlegen, wäre ich mit dieser Haltung schon ein Antisemit. ... Was gerade in Deutschland passiert, ist sehr gefährlich. Man wird nicht ermutigt, unterschiedliche Meinungen zu äußern. ... Aber wenn man in einer Demokratie lebt, muss man es aushalten, manchmal Sachen zu hören, die unbequem sind.“

Tatsächlich ist die Demokratie durch diese schleichende Zensur und Selbstzensur mehr gefährdet als durch das Aussprechen von konträren Meinungen (und seien sie auch abwegig). Schließlich: Wie sollen wir zu einer Lösung von Problemen kommen, wenn wir nicht frei die Meinungen austauschen können und so über den Dialog (auch harte Auseinandersetzungen sind Dialoge!) zu einer Einigung finden?

In diesem Sinne

Eva Pfister



fiftyfifty stärken
auf der Straße kaufen
UND digital abonnieren

Wir danken allen sehr herzlich, die die Projekte von *fiftyfifty* unterstützen und unterstützt haben. Unser Spendenkonto lautet:
Asphalt e. V.,
IBAN: DE35 3601
0043 0539 6614 31
BIC: PBNKDEFF

ALLES GUTE ZUM 70. GEBURTSTAG!



Klaus Klinger, ehemaliger Schüler von **Gerhard Richter**. *Wichtiger politischer Wandmalkünstler*. Unermüdlicher **Kämpfer für Frieden und Gerechtigkeit**. Nicht zuletzt: stellvertretender Vorsitzender von *fiftyfifty*.



Lesung
Heinz Strunk:
 „Der gelbe Elefant“
 27.2. zak Düsseldorf
 2 x 2 Freikarten
 m.risch@fiftyfifty-galerie.de

Beim Griechen

Von Heinz Strunk

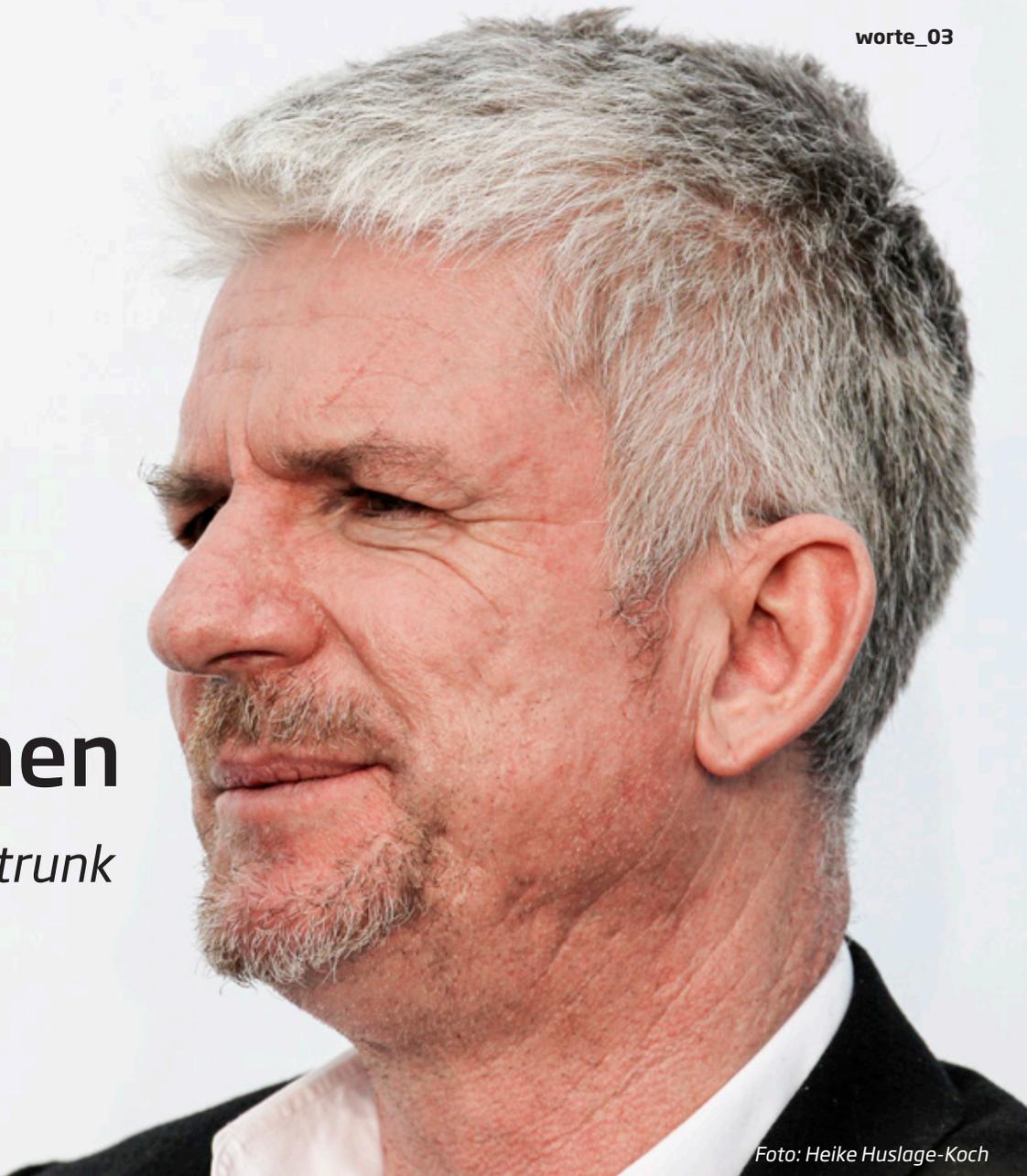


Foto: Heike Huslage-Koch

Jeden Freitag besuchen Claudia (Claudi) und Andreas (Andi) die Taverna Bacchus (...). Was meinst du, heute wieder zum Griechen kriechen? (...) Nirgendwo jedenfalls sind die Bänke weicher als bei Bacchus, und es stört auch niemanden, wenn man in Joggingsachen aufschlägt (was sie gelegentlich sogar machen). (...) In ihrem letzten Urlaub auf der griechischen Sonneninsel Korfu haben sie Melanie und Oliver kennengelernt (...). Sie haben Ausflüge unternommen, gemeinsam zu Abend gegessen und so weiter. (...) Seither treffen sie sich regelmäßig, unternehmen Fahrradtouren ins benachbarte Umland / in Naherholungsgebiete, treffen sich abends im Lübecker Weinkontor, dem kleinen Winkler oder der Bier- und Weinstube Kogge, und nachdem das alles so locker, lustig und entspannt zugegangen ist, stehen sie nun, endlich, auf der Schwelle von der Bekannt- zur Freundschaft.

Quasi als Bewährungsprobe sind sie heute zum ersten Mal in Claudis und Andis Allerheiligstem verabredet; Vertrauensbeweis, Vertrauensvorschuss, intimer als gemeinsam Silvester feiern oder, stell dir mal vor, einen Swinger-Club besuchen.

Um sieben schlagen Melanie & Oliver bei Claudia & Andreas auf, Vorglühen light, der Tisch ist auf acht reserviert. Wenn man beim GRIECHEN reservieren muss, dann kann der ja nur gut sein, meint Andi. Die Frauen teilen sich eine Flasche Retsina, die Männer süffeln die regionale Bierspezialität Lück-Beer (Claim: Lück muss man haben). Claudia erläutert, quasi zur Einstimmung, lang und breit die Vorzüge des hiesigen Griechen. Wieso kennen Melanie und Oliver den eigentlich nicht?

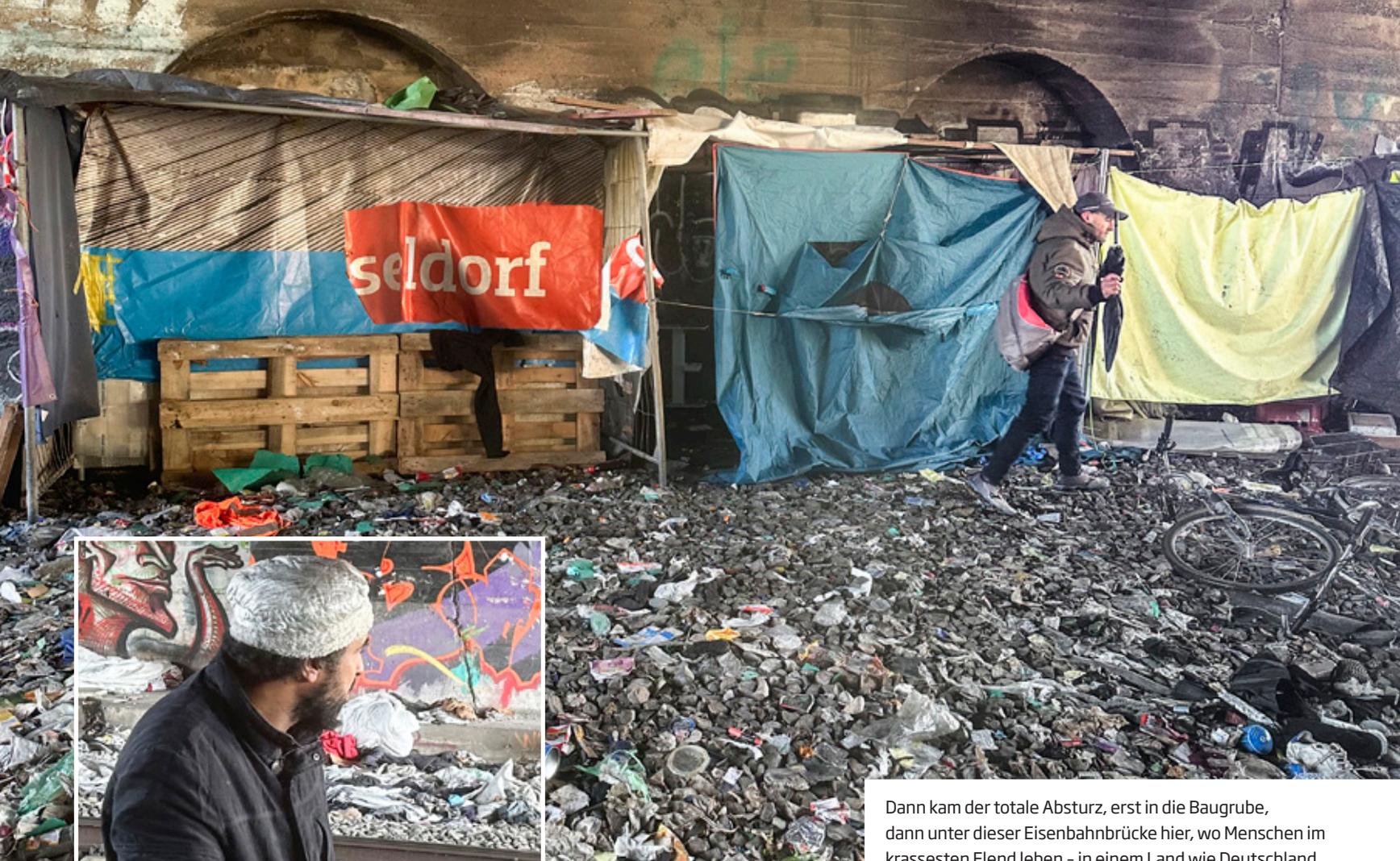
Oliver sieht schlecht aus, abge-spannt, fahl, kränklich; schlechter als beim letzten Mal und sehr viel schlechter als vor einem halben Jahr (Korfu), als er, von gleichmäßiger Sonnenbräune

überzogen, einen fröhlichen, freundlichen und vitalen Eindruck vermittelte. (...) Sein ehemals rotes Schnurrbärtchen, nur eine Schliere über der Oberlippe, hat die Farbe eines angelaufenen Apfelschnittes angenommen. Olli ist Ingenieur (Elektrotechnik) bei der DEKRA, ein Job, der Frauenaugen auch nicht gerade zum Leuchten bringt. Olli, man muss es leider so sagen, ist ein Ladenhüter, ein Schussel, einer, der außerhalb seiner beruflichen Tätigkeit dauernd alles falsch macht, sein Hemd verkehrt herum zuknöpfte, an der falschen Haltestelle aus dem Bus steigt, schnell Opfer von Demütigungen wird, aus unerfindlichen Gründen Demütigungen geradezu provoziert.

Leseprobe aus: Heinz Strunk, Der gelbe Elefant, Rowohlt, 208 Seiten Hardcover, 22 Euro. Die Überschrift für diese Text-Passage stammt von der fiftyfifty-Redaktion. Die Original-Überschrift für das ganze, hier stark gekürzte Kapitel lautet: „Krokotten (Croquettes)“ ff

Heinz Strunk

(eigentlicher Name Mathias Halfpape, geb. 1962) ist Hörbuchautor, Regisseur, Schauspieler, Musiker, Podcaster und Schriftsteller - ein Tausendsassa. Einem breiteren Publikum ist er durch seine satirischen Auftritte im Fernsehmagazin „extra3“ bekannt. Sein autobiografischer Roman *Fleisch ist mein Gemüse* wurde ein Bestseller ebenso wie *Der goldene Handschuh* über den Hamburger Serienmörder Fritz Honka, der von Fatih Akin verfilmt wurde. In seinem aktuellen Buch *Der gelbe Elefant* schreibt Strunk vom Alltäglichen, wo Überraschung, Wunder, Grauen lauert. Etwa bei einem Autoausflug in die Prähistorie, einer Katastrophe in der Sendung von Markus Lanz, dem Besuch eines Bauern in der Großstadt oder von Freunden bei einem Griechen. Texte so originell, komisch und drastisch.



Dann kam der totale Absturz, erst in die Baugrube, dann unter dieser Eisenbahnbrücke hier, wo Menschen im krassesten Elend leben - in einem Land wie Deutschland, in einer reichen Stadt. Foto: Hubert Ostendorf

Begegnungen

D

ie Band *Fahnenflucht* hat einen Song, der heißt *Kind*. Im Refrain geht es darum, wie ich es einem Kind erklären kann, dass Menschen Menschen hassen. Auf meine Situation als Streetworker bezogen frage ich mich, wie erkläre ich einem Kind, dass Menschen so verzweifeln, dass sie schließlich auf der Straße leben. Oder: meinen Freunden, den Nachbarn. Kann man verstehen, wieso Menschen so gestrandet sind, ohne selbst dort gewesen zu sein? „Nichts schlägt so hart zu wie das Leben“ heißt es in *Rocky*, dem legendären Boxerfilm. Hier ein paar Eindrücke aus den täglichen Begegnungen mit Menschen, die das Leben zu Fall gebracht hat.

Unter der Brücke sind Verschläge gebaut worden, rundherum ist Müll, ein einziger großer Sperrmüllhaufen, verteilt auf die 70 Quadratmeter. Resa steht auf Socken vor mir, er weint und wischt sich die ganze Zeit mit seinen schwarz verdreckten Händen im Gesicht herum. Er nimmt mich immer

wieder in den Arm. Vor zwei Jahren hatte er noch eine Familie und eine Arbeit als Karosseriebauer. Dann kam der totale Absturz, erst in die Baugrube am „Grand Central“, dann unter dieser Eisenbahnbrücke hier. Vor Kurzem ist sein Bruder eigens aus Japan angereist. Die Familie hat ihn beauftragt, Resa zu helfen. Wir haben ihn in der Baugrube getroffen, Resas Sohn war auch dabei. Beiden stand das Entsetzen im Gesicht, die Ohnmacht. Den eigenen Vater, den Bruder so zu sehen, verwahrlost, mit einer speckigen Jacke an und der Crackpfeife in der Hand. Hinter Resa sitzt eine kleine Gruppe von Leuten um ein kleines Feuer. Stumm, die Augen leer. Die Crackpfeife wandert von Einem zum Anderen. Auf einmal steht eine Frau auf und läuft wie ein ferngesteuerter Roboter durch dem Müll und sabbelt dabei unverständliches Zeug vor sich hin. Gespenstisch, sie sieht einfach durch mich hindurch. Hamsa steht zitternd vor mir, ihm ist richtig kalt. Er möchte

Vor zwei Jahren hatte er noch eine Familie und eine gute Arbeit. Dann kam der totale Absturz.

gern ins Warme. Er ist 19 Jahre alt und kommt aus Ägypten. Er ist einer von denen, der Friedrich Merz und andere am liebsten sofort abschieben würden. Ich sehe einen 19jährigen Jungen, der sein Leben noch vor sich hat. Der nur das besitzt, was er anhat. Hat er eine Perspektive, Hoffnung, Träume? Mein Sohn ist 18 Jahre alt und reist gerade durch Australien. Ist das Leben einfach Schicksal oder Ungerechtigkeit?

Vor einigen Jahren saß am Hauptbahnhof auf einer Bank eine Frau. Ungefähr 30 Jahre alt, hübsche Frisur, gute Kleidung an, aber immer eine Wodkaflasche in der Hand. Sie wirkte irgendwie falsch an diesem Ort. Ich weiß nicht, wie viele Menschen jeden Tag an ihr vorbeigegangen sind mit dem Gedanken im Kopf: Schau mal die Pennerin, warum geht die nicht arbeiten? Ich hab sie mehrfach angesprochen, aber es war wenig aus ihr herauszubekommen. Nachts schlief sie auch oft da, auf dieser Bank. Wochen später hat mich ein Anwalt angerufen, er suche im Auftrag einer wohlhabenden Familie eine junge Frau. Er beschrieb sie mir ausführlich und ich wusste sofort, wer es war. Sie ist Mutter eines vierjährigen Mädchens gewesen. Das Kind war an Krebs erkrankt. Die Frau hat es jeden Tag im Krankenhaus besucht, täglich hat sie gesehen, wie ihr Kind leidet, die Chemotherapie, die Schmerzen. Gegenüber vom Krankenhaus war ein Kiosk, erst war es ein kleiner Flachmann, den sie kaufte, dann wurden die Flaschen größer. Das vierjährige Mädchen ist schließlich gestorben. Die Familie hatte viel Geld, sie hätten alles gegeben, damit diese junge Frau von der Bank wegkommt, wieder nach Hause. Ich sage dem Anwalt, wo sie sich für gewöhnlich aufhält. Ich hab sie dann nicht mehr gesehen, ich weiß nicht, was aus ihr geworden ist.

Paul sitzt vor mir. Er hat sich gerade bei mir entschuldigt, zum zweiten Mal. Das letzte Mal, als er in unsere Beratungsstelle kam, hatte er Zahnschmerzen und war leider ziemlich zugehörnt. Schnell ist er laut geworden und aggressiv. Da hatte er noch kein Bürgergeld und keine Krankenversicherung. Ich sagte ihm, in dem Zustand könne ich ihn nicht zum Arzt fahren, er wäre zu aufgebracht. Wutentbrannt stand er auf, ging raus, trat zweimal gegen mein Fahrrad. Auf der anderen Straßenseite haute er gegen den Schirm eines älteren Mannes und trat dann den Papierkorb vor dem gegenüberliegenden Büdchen weg. Jetzt sitzt er vor mir und ist ziemlich nüchtern. Er schämt sich. Er redet viel von früher, von seinen Kindern, von Zoobesuchen, von Plätzchenbacken und von Gute-Nacht-Geschichten, die er vorgelesen hat. Von einer vergangenen Welt, die er vermisst und in die er nicht zurück kann, solange er keine Wohnung hat und die Drogen sein Leben bestimmen. Im neuen Jahr möchte er eine Langzeittherapie machen. Ich sage ihm, dass ich ganz fest daran glaube, dass er es schafft.

In dem Lied der Band *Fahnenflucht* heißt es am Ende: „Doch was ein Kind am allerbesten kann / Es schaut Dich fragend an / Will auf so vieles eine Antwort haben / Was sagst du dann? **ff**

Oliver Ongaro, fiftyfifty-Streetworker

zwischenruf

von olaf cless

Der verkaterete Bundestag

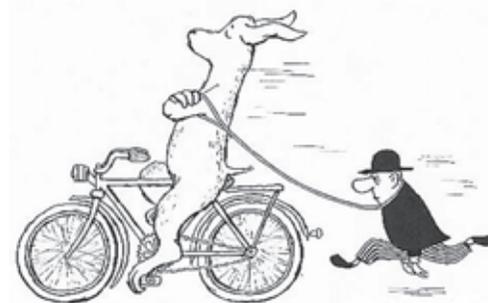
Loriots 100. Geburtstag nahte. Die Idee war: Wir drucken auf der Satireseite unseres Magazins – wenn Sie mal schauen möchten: Seite 3 – einen passenden Text des Meisters ab. Ich machte mich also, Ende letzten September war's, an die Arbeit. Stieß in einem Buch auf Loriots superbe *Bundestagsrede*. Der fiktive Abgeordnete Werner B. beginnt sie mit dem Satz: „Meine Damen und Herren, Politik bedeutet, und davon sollte man ausgehen, das ist doch – ohne darumherumzureden – in Anbetracht der Situation, in der wir uns befinden.“ Und gegen Ende stellt er mit Fug und Recht fest: „Meine Damen und Herren, wir wollen nicht vergessen, draußen im Lande, und damit möchte ich schließen.“ Ich schrieb die kleine Rede ab, um sicherzugehen, dass sie ohne größere Kürzungen in unseren Spalten Platz finden würde. Sie fand. Genauer: Sie hätte gefunden.

Abdrucken möchte Loriots Verlag grundsätzlich nur über ein elektronisches Formular bekommen, das sich auf der Homepage findet. Mein Versuch scheiterte, wieder und wieder. Man muss alle Felder ausfüllen, bekommt vom anonymen Algorithmus dann aber vorgeworfen, die zulässige Zeichenzahl überschritten zu haben. Ich schickte also doch ein E-Mail an die zuständige Abteilung. Frau A. (Name von der Redaktion geändert) antwortete: „Bitte haben Sie Verständnis, dass wir Ihnen für Loriots Bundestagsrede leider keine Abdruckgenehmigung erteilen können, das ist rechtlich etwas heikel. Gerne kann ich Ihnen einen alternativen Text anbieten ...“ Freudig ging ich auf das Angebot ein und erwähnte für alle Fälle noch Loriots Text *Der Vampir*. Schon Tags darauf kam Frau A.s Antwort: „Anbei mein alternatives Textangebot. Es handelt sich um einen kurzen Text von Donna Leon mit dem Titel *Tigger* (...)“ Es geht darin, wie ich nun weiß, um eine zugelaufene Katze, die eines Tages im Herbst – aber den Rest möchte ich nicht verraten.

„Ich muss Sie leider noch einmal behelligen“, meldete ich Frau A. und klärte das Missverständnis auf. „Ach so!“ kam es aus Zürich zurück, und nicht nur das: „In diesem Zusammenhang kann ich Ihnen zwei Lorient-Zeichnungen (...) zur Verfügung stellen. Bitte haben Sie jedoch Verständnis, dass wir keinen Lorient-Text ...“

Inzwischen war der Redaktionsschluss gekommen. Die Seite 3 schrie noch immer nach einer Lösung. Die fand sich dann auch, fast so entspannt und beiläufig, als wäre einem gerade ein grau-weiß gestreifter Kater zugelaufen. Wenn Sie mal schauen möchten:

Es war das Novemberheft. Viel Zeit ist nun schon wieder vergangen. Aber für Lorient und Artverwandtes ist es nie zu spät. Auch die Zeichnung, die Frau A. schickte, passt. Sie zeigt, wie lustig es in der Redaktionsarbeit zugeht.



Aus: Lorient, *Auf den Hund gekommen* © 1970, 1981, Diogenes Verlag, Zürich

In der Fachsprache nennen sie es „hostile architecture“ – das bedeutet: wohnungslosenfeindliche Architektur. In einem Bus-Halte-Häuschen vor unserer Schule steht eine Bank. Diese ist durch Armlehnen unterteilt. Für besseren Komfort? Nein. Als Maßnahme gegen Obdachlose. Die sollen sich auf die überdachte, trockene Bank nicht hinlegen. Ich habe einen Selbstversuch gestartet, um zu erleben, wie es sich anfühlt. Nach nur einer Minute war das Liegen sehr schmerzhaft. *Kaj-David Diehl. Foto: Natty Fazla*



Schülerinnen und Schüler der Düsseldorfer Lore-Lorentz-Schule engagieren sich seit vielen Jahren für *fiftyfifty*. Mal entwerfen die 15- bis 17-Jährigen im Fachbereich Gestaltung Postkarten gegen Obdachlosigkeit, mal verfassen sie im Bereich Sprache engagierte Texte, die sich kreativ mit dem Skandal der Armut befassen, wie in dieser Ausgabe wieder einmal – einfühlsam, anklagend, engagiert. Da sage niemand, dass sich junge Menschen nur für TikTok interessieren und nicht sensibel wären für die Nöte der Ärmsten in unserer Gesellschaft.

Junge Statements gegen Obdachlosigkeit



1.

Hinsehen statt Wegsehen

In Deutschland gibt es über 600.000 Obdachlose. Tendenz steigend. Wir haben eine Umfrage zum Thema Obdachlosigkeit durchgeführt. Von einem Mann im mittleren Alter wollten wir wissen: „Würden Sie Obdachlosen Geld geben oder lieber etwas zu Essen?“ Der Mann antwortet: „Es kommt auf die Situation an. Früher hab ich immer gerne Geld gegeben, doch mittlerweile denke ich mir, wenn sie sich davon nur Drogen kaufen, gebe ich lieber was zu essen.“ Ob er regelmäßig Obdachlosen helfe und wenn ja, wie?“ Der Mann: „Nein, also regelmäßig nicht, es gibt arme Menschen, die einen mehr emotional berühren als andere.“ Es helfe oft auch, wenn man sich einfach mit Obdachlosen unterhalten würde.

Von einem älteren Pärchen aus Holland wollten wir erfahren: „Würden Sie Obdachlosen auf der Straße helfen?“ Die beiden antworten: „Wenn die Menschen fragen und man sehen kann, dass sie wirklich Hilfe brauchen, dann würden wir auch gerne helfen.“

Eine andere Frau sagte: „Ich habe meistens Kleingeld in der Manteltasche, jetzt im Winter, und verteile das dann. Wenn die Tasche leer ist, dann ist gut.“ Sie gäbe auch viele Sachen in die Kleiderkammer, um zu helfen.

Unsere Tipps, was ihr als Leserinnen und Leser machen könnt, um Obdachlosen zu helfen:

1. Geld geben, auch wenn sich der oder die Obdachlose am Ende oftmals leider kein Essen kauft sondern das Geld für Drogen ausgibt. Das ist immer noch besser, als eine kriminelle Handlung, um das Geld zu beschaffen. Nicht vergessen: Wer Drogen nimmt ist nicht selber schuld sondern krank.

2. Obdachlosen die *fiftyfifty* abkaufen. Das hilft ihnen, sich besser in die Gesellschaft wieder einzufinden und ihrem Tag Struktur sowie Erfolg zu geben.

3. Mit Obdachlosen reden oder ihnen einen schönen Tag wünschen. Es ist nur eine kleine Geste, bereitet vielen Obdachlosen aber eine große Freude. Daher: Haltet kurz an und redet ein bisschen mit benachteiligten Menschen. Hinsehen statt wegsehen. Stehenbleiben statt weiterlaufen.

Rio Erfurt, Melina Klein, Juliette Breuer

2.

Etwas ändern

Es war ein kalter Tag. Wir haben uns von der Schule aus auf dem Weg zum Hauptbahnhof gemacht, unsere Notizen in der Hand. Dort angekommen haben wir uns auf die Suche nach Menschen gemacht, die wir zum Thema Armut befragen konnten. Am Anfang ist unsere Suche gescheitert, denn viele hatten entweder keine Zeit oder wollten nicht befragt werden. Langsam haben wir unsere Hoffnung verloren, jedoch dann haben wir die erste Person gefunden. Es war ein Mann namens Rahaharmed, Anfang 30. Er kommt aus dem Iran und ist erst seit einem Monat in Deutschland, aus diesem Grund war es nicht einfach, uns mit ihm zu verständigen. Rahaharmed meinte, dass, wenn er Zeit hat, er versuche, Obdachlosen zu helfen, indem er ihnen Essen und Geld gibt. Er sehe Obdachlose als höflich an und habe nie schlechte Erfahrungen gesammelt. Deswegen fühle er sich schlecht, dass es Menschen gebe, die kein Zuhause haben - und würde gerne deshalb etwas ändern.

Dann haben wir Luisa getroffen. Luisa ist eine junge Frau, die bereits mit diesem Thema Erfahrung hatte, da sie sich in ihrem Journalismus-Studium damit beschäftigt hat. Es bedrücke sie und mache sie ziemlich traurig, wenn sie Menschen ohne Zuhause auf den Straßen sehe. Viele Obdachlose seien in Gruppen unterwegs, was ihr manchmal Angst mache. Trotzdem findet Luisa die meisten Obdachlosen nett und unterstützt *fiftyfifty*. Luisa würde gerne was ändern, aber das sei schwer.

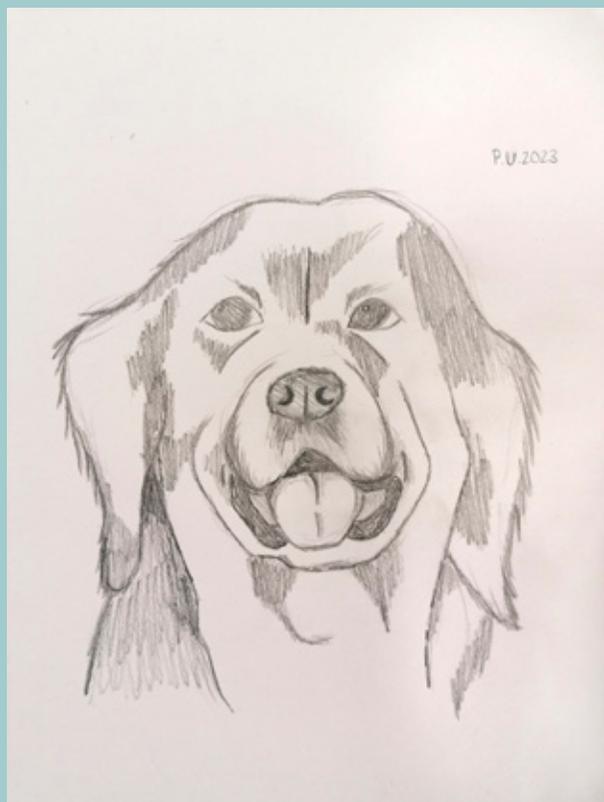
Danach reden wir mit Elina und Viktor, einem Pärchen aus der Ukraine. Sie sind bereits ein Jahr in Deutschland. Beide geben an Obdachlose lieber Essen als Geld, weil sie nicht den Konsum von Alkohol und Drogen fördern wollen. Als Elina einmal auf dem Weg zur Sprachschule war, hat sie eine obdachlose Frau gesehen, die bewusstlos auf dem Boden gelegen hat. Für sie war das der Horror und sie wollte sofort einen Krankenwagen rufen, hat es jedoch unterlassen wegen ihrer Sprachbarriere. Was Elina besonders schockiert hat, war, dass andere Mitmenschen die bewusstlose Frau völlig ignoriert haben. Am Ende sei sie zu ihrer Sprachschule gegangen und bei dem Versuch, ihre Lehrerin dazu zu bringen, einen Krankenwagen zu rufen, sei sie wieder gescheitert. Die Meinung der Lehrerin war, dass ein Rettungswagen unnötig sei, da alle Obdachlosen sowieso immer auf dem Boden rumlägen. Das hat Elina sehr stark getroffen, da Elina selber einen Freund hat, der ebenfalls obdachlos ist. Sie habe ihm mehrmals Geld gegeben, um ihm zu helfen. Er habe es aber nicht zurückgegeben, wollte oder konnte auch nicht arbeiten. Der Kontakt sei so abgebrochen. Viktors Meinung nach wählt jeder sein Leben selbst. „Wir sind beide erst seit einem Jahr in Deutschland, und haben beide eine Arbeit. Wir erwarten nicht, dass das Geld einfach vom Himmel runterfällt.“

Auf dem Rückweg zu unserer Schule haben wir einen Obdachlosen am Boden gesehen, der seinen Kopf in seinen Armen versteckt hatte. Wir haben ihn angesprochen, doch keine Antwort bekommen. Wir dachten, dass er schlief, doch da wachte er dann doch auf und guckte uns an. Wir haben ihn gefragt, ob er Hunger habe, jedoch hat er uns nicht verstanden, da er kein Deutsch konnte. Trotzdem haben wir ihm ein Brötchen und einen Kaffee gekauft. Er war dafür sehr dankbar und hat uns nett angelächelt.

Auf dem Weg zum Hauptbahnhof haben wir eine weitere obdachlose Frau gesehen, die mit einem „Hunger“-Schild auf dem Boden saß. Auch sie haben wir angesprochen und gefragt, ob wir was für sie tun könnten. Ihr war es egal, was wir ihr zu Essen kauften, sie wollte nur irgendetwas essen. Daraufhin haben wir wieder ein Brötchen und Kaffee geholt. Auch diese Frau war mehr als glücklich. Wir haben sie gefragt, wie es ihr ginge. Jedoch war es schwer, mit ihr zu reden, da sie wenig deutsch konnte. Ein ungarischer Landsmann, Mitte 40, stand bei uns und hat für sie übersetzt. Sie hat angefangen ihre Geschichte zu erzählen. Sie komme aus Ungarn. Sie sei 40 Jahre alt und lebe schon seit einiger Zeit auf der Straße. Sie habe sich einer Gruppe angeschlossen, in der die anderen ebenfalls obdachlos seien. Die meisten Menschen seien nett zu ihnen und manche würden ihnen helfen.

Was haben wir gelernt? Auf der Straße haben wir bemerkt, dass viele unsere Fragen zum Thema Obdachlosigkeit nicht beantworten wollten und wir aus diesem Grund oft ignoriert wurden. Daran erkennt man, dass viele Menschen die Situation nicht wirklich erkennen wollen und auch der Staat vielleicht nicht viel daran ändert. Schlussfolgernd kann man sagen, dass die ganze Situation traurig ist und man was daran ändern sollte. Aber wie?

Elsida Blogu und Anastasija Rakic



Der Hund. Bester Freund der Obdachlosen. Bewacher auf der Platte. Wärme in einer Welt sozialer Kälte. Ihn kümmert nicht das Aussehen seines Menschen. Dankbar ist er, für grenzenlose Liebe und Zuwendung. Immer gemeinsam, nie allein.

Bleistiftzeichnung von Paula Unshelm



Zwei unter einem Baum, der eine wohlhabend, der andere arm. Der eine im Licht, der andere im Dunkeln. Die im Dunkeln sieht man nicht. Der eine liest, der andere trinkt. Die eine Welt - gespalten. Was schenkt Hoffnung?

Aquarell von Myriam Seeger

3 ■ Was tun?

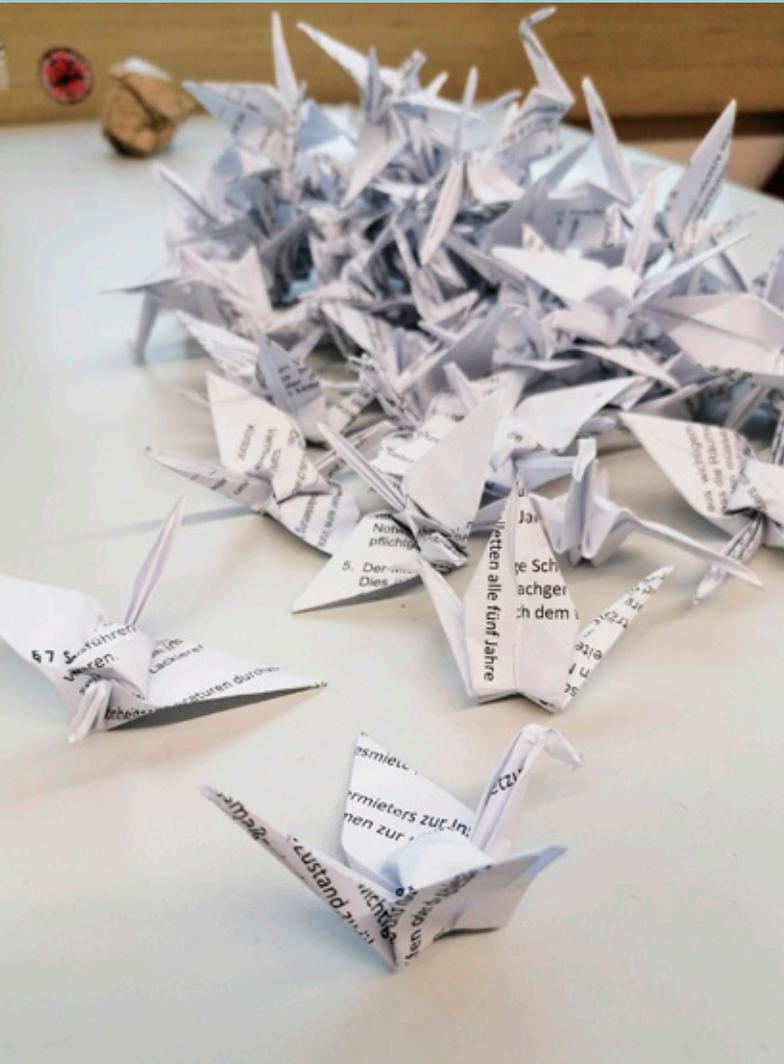
*Was tun, wenn man allein ist
und niemanden mehr hat?
Wenn die eigene Familie sich schämt
und du als Schmutz angesehen wirst.*

*Was tun, wenn man am Boden ist
und für grundlegendste Rechte kämpfen muss?
Wenn es nur noch ums Überleben geht
und der einzige Trost die Flasche ist?*

*Was tun, wenn die Politik dich verurteilt
und du im eigenen Land ignoriert wirst?
Wenn deine Meinung nichts mehr wert ist
und du von Ort zu Ort verscheucht wirst.*

*Ich brauche eine Familie,
die mich achtet,
mich unterstützt,
für mich kämpft. Ich habe sie gefunden.
Meine Familie heißt fiftyfifty.*

Matilda Engler



Das von *fiftyfifty* gegründete Projekt Housing first hat 80 Obdachlosen Wohnungen gekauft und ihnen damit ein neues Zuhause geschenkt. Da ich finde, dass dies ein sehr wichtiges Projekt ist, habe ich 80 Origami-Kraniche gefaltet. Diese stehen in Japan für Glück und ein langes Leben. Ich habe die 80 Origami-Kraniche aus Mietvertragsformularen gefaltet, um eine Verbindung zu den 80 Wohnungen zu schaffen. *Julia Brzoska*

4 ■ Hoffnungsvolles Haus

Ein helles Licht im Zimmer, ein bequemes Bett mit einer warmen Decke. Aus dem Nebenzimmer dringt ein köstlicher Duft. Den Tisch decken mit glänzendem Teller und Besteck, mit verschiedenen Gerichten wie Gemüseintopf und Gulasch aus dem Römertopf. Und zum Nachttisch Tiramisu. Mit einer liebevollen Familie zusammensitzen, miteinander reden und lachen. Das waren die Tage, an denen ich mit meinem Kind ein normales Leben führten. Nun bin ich allein im Dunkeln und habe kein Zuhause, in das ich zurückkehren kann. Kein warmes Essen, nur Reste, die ich aus dem Mülleimer mit bloßen Händen herausholen und essen muss. Kein Bett zum Schlafen, nur kalte Ziegelsteine als Matratze und Kissen. Ich benutze meine Jacke und manchmal eine Zeitung als Decke. Ich habe keine bequeme Kleidung, sondern nur zerrissene und löchrige Klamotten. Niemand will mit mir reden, mich ansehen oder mir helfen. Selbst meine Eltern helfen mir nicht. Mein Kind wurde vom Jugendamt genommen, weil ich mich nicht mehr kümmern kann.

Wenn ich eine Familie am Tisch in einer hellen Wohnung sehe, erwacht in mir die Hoffnung, dass ich eines Tages einen warmen Ort haben werde, den ich mein Zuhause nenne. Ein Ort, an dem ich mit meinem Kind leben werde. Halte durch mein Schatz, eines Tages werden wir wieder zusammen sein.

Irina Hristova

5.

Schattenleben

Rap über die Unsichtbaren

Strophe 1: In den Straßen der Stadt, wo der Wind kalt weht, siehst du Schicksale, die keiner versteht. Obdachlos, ohne Dach überm Kopf, Leben im Schatten, unsichtbar, doch voller Stoff.

Die Nächte so lang, die Straßen so leer, Obdachlose Seelen, unsichtbar, aber schwer. Schlafen auf Bänken, im kalten Beton, Ihre Geschichten versteckt, hinter jedem Ton.

Refrain: Denn jeder hat eine Geschichte zu erzählen. In den Augen der Obdachlosen, das Leid, das sie quälen. Wir sind alle nur einen Schritt entfernt, von einer Realität, die oft keiner kennt.

Strophe 2: Die Gesellschaft blind, für das Leiden der Schwachen. Obdachlose Herzen, die im Schatten erwachen. In Pappkartons Betten, unter Brücken zuhause. Die Stadt schläft weiter, doch für sie keine Pause.

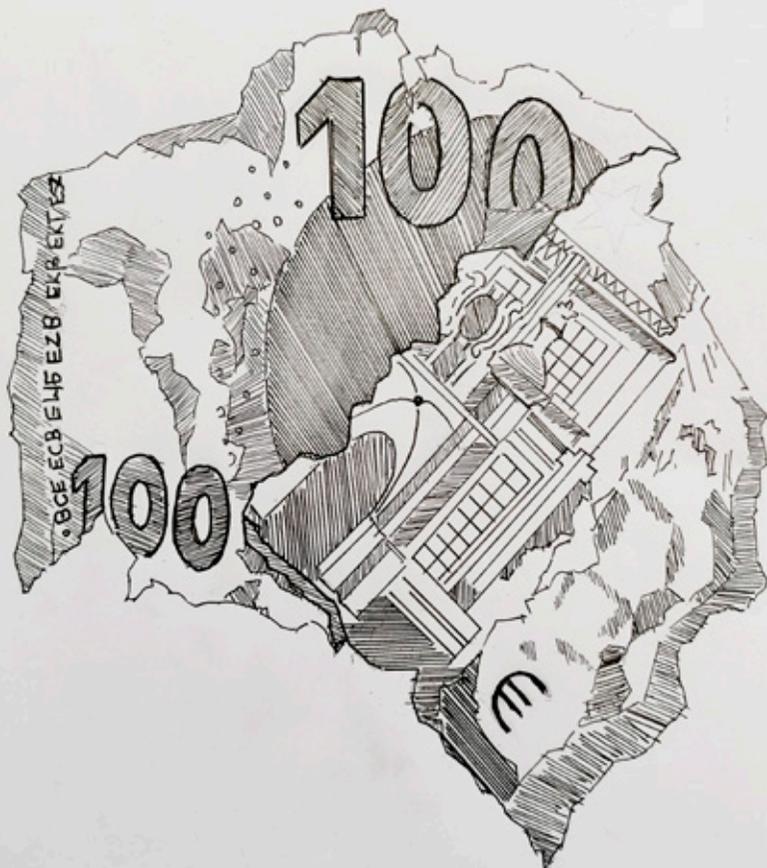
Träume verloren, Hoffnung am Boden, Obdachlose Seelen, verloren in Nöten. Doch hinter den Lumpen steckt ein Menschenleben. Vom Schicksal gebeugt, trotzdem nach Liebe streben.

Refrain: Denn jeder hat ...

Strophe 3: Lasst uns nicht vergessen, dass wir eins sind. Obdachlose Seelen, ein Teil von unserem Wind. Die Kälte des Lebens, die sie durchstreifen. Mitfühlende Herzen, lasst uns ihre Lasten greifen. In einer Welt, die oft so kalt erscheint, obdachlose Seelen, die nach Wärme schreien. Lasst uns Brücken bauen, statt Mauern zu setzen. Denn jeder von uns kann ein Licht sein, das leuchtet.

Refrain: Denn jeder hat ...

Alexander Klotz mit Chat GPT



Die Welt als 100-Euro-Schein. Verknittert, wie der Zustand eben dieser. Die Häuser auf dem Schein erschüttert. Zerfall. Obdachlosigkeit. Geld regiert die Welt? Geld zerstört die Welt. Bleistiftzeichnung von Elias Pankewitz

6

■ In dieser Dunkelheit

*In einer kalten Nacht, im Schatten der Stadt,
dort liegt ein Mensch, den das Glück
verlassen hat.*

*Kein Dach über dem Kopf, kein warmes Bett,
nur Sterne als Zeugen seiner Not,
so unrettbar nett.*

*Ein Leben auf Straßen, hart und kalt,
das Schicksal zerrissen, die Hoffnung verhallt.
Die Augen voller Träume, doch leer das Herz,
die Welt so fremd, voller Missmut und Schmerz.*

*Die Menschen eilen vorüber, ohne zu sehn,
die Leere und Kälte - ihm vergehen.*

*Die Straßen erzählen Geschichten so stumm,
von Menschen verloren,
ohne Raum und ohne Ruhm.
Doch in jedem von ihnen, verborgen und leise,
ist ein Wunsch nach Geborgenheit und Frieden
so weise.*

*Lasst uns die Hände reichen,
die Herzen erwärmen,
die Stimmen erheben, die Stille zerstören.
Denn in dieser Dunkelheit, so tief und kalt,
kann ein Funke von Menschlichkeit
bringen Rettung, bald.*

Michelle Kloft

neulich

Allen ihr Päckchen

In der DHL-Filiale eines großen Lebensmittelmarkts. Es gibt Tageszeitungen, Illustrierte, Zigaretten, Lotterielose - und eben die Möglichkeit, Päckchen und Pakete auf- oder zurückzugeben.



Zwei Frauen Foto: Rainer Sturm / pixelio.de

bedienen hier: Die jüngere versorgt Kund*innen mit Zigaretten, Gazetten und Formularen, die ältere kümmert sich um die Annahme und Ausgabe von Päckchen und Briefen. Ihre Hände zittern leicht.

Zum zweiten Mal in diesem Jahr schicke ich ein Päckchen zurück. Per Lesegerät wird dazu ein Code auf dem Rücksendeformular gescannt. Die für mein Anliegen zuständige Frau sucht und findet schließlich das Lesegerät. Und wieder funktioniert das Gerät in ihrer unstillen Hand nicht störungsfrei, und wieder sagt die Jüngere: „Lass mich mal probieren. Das Gerät spinnt doch manchmal.“ Und wieder funktioniert das Gerät einwandfrei in den ruhigen Händen der jüngeren Kollegin. Deren Kommentar - gerichtet an ihre Kollegin und mich, die Kundin - klingt ähnlich wie ihr Satz zwei Monate zuvor: „Ich sag's doch. Das Ding macht, was es will.“

Margarete Pohlmann

7. Sich kümmern

Es war eine eisige Winternacht, als Emma durch die schneebedeckten Straßen der Stadt schlenderte. Ihr Atem bildete kleine Wolken in der kalten Luft, während sie versuchte, sich vor der beißenden Kälte zu schützen. Ihr abgetragener Mantel war kaum noch dazu in der Lage, die eisigen Winde abzuwehren. Emma hatte einst ein Zuhause, eine Familie, doch das Schicksal hatte ihr alles genommen. Arbeitsplatzverlust, gefolgt von einer ernsthaften Krankheit, hatte sie in die Dunkelheit der Obdachlosigkeit gestoßen. Ihr Leben hatte sich in rasender Geschwindigkeit in einen traurigen Albtraum verwandelt, in dem Überleben an erster Stelle stand. An diesem Abend fand Emma einen verlassenen Unterstand unter einer Brücke. Ein paar Pappkartons dienten als Matratze und ein zerschlissener Schlafsack war ihr einziger Schutz vor der Kälte. Als sie sich in den kalten Schlafsack hüllte, versuchte sie sich an wärmere Zeiten zu erinnern.

In der gleichen Nacht spazierte ein junger Mann namens Ben durch die Stadt. Auf dem Weg nach Hause bemerkte er Emmas einsamen Unterstand. Etwas in seinem Herzen trieb ihn dazu, anzuhalten und nachzusehen. Als er Emma dort fand, in die zerrissenen Decken gehüllt, berührte ihn die Tragik ihrer Situation. Anstatt einfach weiterzugehen, entschied sich Ben, etwas zu tun. Er ging zu einem nahegelegenen Imbiss, kaufte eine heiße Suppe und kehrte zu Emma zurück. Als sie das Dampfen des warmen Essens roch, hob sie den Kopf und sah Ben mit misstrauischen Augen an. „Es ist nur eine Suppe“, sagte Ben sanft und reichte ihr die Plastiktüte. „Es ist kalt, du solltest etwas Warmes essen.“

Emma starrte ihn einen Moment lang an, bevor sie die Tüte zögerlich annahm. Ben setzte sich zu ihr auf den kalten Boden, und zwischen einem Löffel und dem nächsten begannen sie zu reden. In den folgenden Wochen entwickelte sich zwischen Ben und Emma eine ungewöhnliche Freundschaft. Ben half ihr, in einem nahegelegenen Obdachlosenheim unterzukommen und dabei, kleine Jobs zu finden. Emma kämpfte sich langsam aus der Dunkelheit heraus, unterstützt von der Freundlichkeit eines ehemals Fremden.

Housing First von *fiftyfifty* ermöglichte Emma nach einiger Zeit, wieder in einer Wohnung zu leben. Emma war sehr sehr glücklich und dankbar. Die Geschichte von Emma und Ben erinnert daran, dass die kleinste Geste der Freundlichkeit einen großen Unterschied machen kann. In den kalten Schatten der Obdachlosigkeit strahlt manchmal das warme Licht der Menschlichkeit. *Jaden Thu*

8. Zelten

Es war schon lange her, seit ich mit meinem Vater das letzte Mal zelten war. Es war Herbst, der kühle Wind wehte mir um die Ohren und mir war ein bisschen kalt. „Ach wie schön es hier ist, es wird dir guttun, mal das Wochenende an der frischen Luft zu verbringen statt vor deinem PC zu hängen“, sagte mein Vater. Ich dachte zurück an meinen PC, mein Bett und an mein Zimmer, dort wäre ich grad lieber, als hier mitten im Wald, wo keine Sau ist. Ich schaute zurück zu meinem Vater, der grad versuchte mit einem Feuerzeug ein Feuer zu entfachen, damit wir unsere Dose Ravioli kochen können. Nach ein paar Versuchen gelang es ihm endlich. Ich schenkte ihm ein kleines Lächeln und hielt meine Hände ans Feuer, die Wärme kribbelte angenehm auf meinen Händen, und mir wurde direkt ein bisschen wärmer. Mein Vater holte seinen Löffel aus einer Tasche und hielt nun auch seine Hände ans Feuer. Sie sahen vernarbt aus, alt und waren etwas schmutzig geworden vom Herbstlaub und der schwarzen Erde. Auch wenn ich lieber zu Hause gewesen wäre, genoss ich nun doch die Zeit mit meinem Vater. Ich schloss die Augen, hörte das Knistern vom Feuer, roch die leicht feuchte Erde unter mir und fühlte das Holz, auf dem ich saß. Ich hoffte, dass der Moment noch etwas länger anhalten würde. Das Knistern wurde langsam lauter, bis mich ein lautes

Knacken aus meiner Trance riss. Ich riss die Augen auf und war nicht mehr im Wald sondern in einer Gasse.

Das Feuer brannte immer noch, aber es kam aus einer leeren alten Metalldose. Es war kalt, kälter als im Wald. Die Person neben mir war nicht mein Vater, sondern einer meiner Freunde. Er hielt einen Löffel und mein Feuerzeug in seinen vernarbten, schmutzigen Händen. Essiggeruch in der Luft.

Ich wandte mich ab, denn ich wusste, was jetzt passieren würde. Dann hörte ich einen stumpfen Aufprall. Vor Schreck drehte ich mich um. Da lag er auf dem Rücken, die Augen weit aufgerissen, die Nadel steckte noch in seinem pulsierenden, vernarbten Unterarm, er sah glücklich aus. Ich dachte: das wird schon, kam ja öfters vor. Ich ging zu meinen Sachen und nahm mir ebenfalls einen Löffel, den meines Vaters, den von damals - ich hatte ihn jetzt. Es tat gut, ließ mich vergessen. Ich legte mich zurück und schloss die Augen. Als ich sie wieder öffnete, kniete mein Vater vor mir und hielt mir seine Hand entgegen. Ich war erleichtert, so erleichtert wie noch nie. Ich lächelte und nahm seine Hand.

Heidi Meinhold (Text und Gemälde)

*Wir danken den Schüler*innen und ihrem Lehrer Marcel Riedel.*



**FREI ATMEN?
WIR HELFEN!**

Inhalatoren sind komplizierte technische Systeme. Schnell kann man da was falsch machen. Wir zeigen Dir, wie Du richtig inhalierst. So helfen wir, Deine Therapie besser zu machen. Frag nach in Deiner Apotheke.

EINFACH DA FÜR DICH
Eine Veröffentlichung der Apothekerkammer Nordrhein



3 x 2
Gratis-Tickets
 für Tim Berresheim
 im NRW Forum
m.risch@fiftyfifty-galerie.de

Tor zur digitalen Höhle

Tim Berresheim ab 16.2. im NRW Forum - und ab 1.4. mit einer kleinen Benefiz-Schau in der *fiftyfifty*-Galerie

Tim Berresheim
 Neue alte Welt,
 17.2. - 26.4.2024
 NRW Forum,
 Ehrenhof 2
 40479 Düsseldorf
 0211 56642100
nrw-forum.de
 Parallel: **Digital-fotografische**
Benefiz-Schau in
fiftyfifty-Galerie
 Jägerstr.15, 40231
 Düsseldorf

Tim Berresheim,
The door of the future
 2021/23, Multiple (Steinguss) in 3 Versionen (je 10 Expl. weiß, rot, grün) für *fiftyfifty* ca. **10 x 18 x 3 cm** nach einer Großplastik im Skulpturenpark Hangzhou Bay New Zone, China. Zusätzlich zum Multiple erscheint eine digital-fotografische Arbeit (hier nicht dargestellt)
 © beim Künstler

Am Anfang war nicht nur das Wort. Am Anfang war auch die Kunst. Und die Kunst leuchtete in der Finsternis. Und es trat ein Mensch auf, der gesandt war, die analoge Kunst zu revolutionieren: Tim Berresheim. Der 1975 in Heinsberg Geborene untersucht wie kein Zweiter unsere Gegenwart als Übergang in eine digitale Zeit und inszeniert mit archaischer Kraft eine neue Evolution des Menschen darin. Das NRW-Forum präsentiert spektakuläre Bildwelten sowie außergewöhnliche Augmented-Reality-Inszenierungen Berresheims. Die umfassende Retrospektive versammelt sein Frühwerk und aktuelle, zum Teil exklusiv für diese Ausstellung konzipierte Arbeiten.

Tim Berresheim gilt als Pionier computerunterstützter Bildwelten. Er hat bei Albert Oehlen an der Kunstakademie Düsseldorf sowie an der HBK Braunschweig bei Johannes Brus studiert. Seine Arbeit ist ein Zusammenspiel aus Kunstgeschichte, Technologie und Natur. Er selbst nennt seine Methode „Künstlerische Gegenwartsarchäologie“. Nach dem Motto: Der Rechner als Faustkeil. Berresheim über Berresheim: „Ich arbeite wie ein Steinzeitmensch mit den ersten groben Werkzeugen in meiner digitalen Höhle.“ Wie ein Jäger und Sammler durchwandert er Archive, lässt sich von der Kunstgeschichte inspirieren, spekuliert auf die Zukunft und legt mit seiner künstlerischen Forschung neue, hybride Ästhetiken frei. Sein Œuvre umfasst monumentale Wandarbeiten, ergänzt durch Gemälde,

Zeichnungen, Fotografien und Skulpturen. Auch Alltagsgegenstände, Repliken von naturkundlichen Artefakten, wie zum Beispiel ersten Musikinstrumenten, Kleinskulpturen oder Ritualgegenständen erweitern seine künstlerisches Vokabular. Vor und im NRW-Forum lädt zudem ein vom Künstler geschaffener Avatar die Besuchenden ein, selbst zu Jägern und Sammlern zu werden.

Berresheim, dessen Werke in bedeutenden Sammlungen wie nicht zuletzt dem Museum of Modern Art (New York) vertreten sind, arbeitet mit neuesten digitalen Technologien, um etwas radikal Neues entstehen zu lassen. Zuletzt hat er sich in Höhlen wie den Hohlen Fels in Mittelfranken oder den Vogelherd auf die Schwäbische Alb begeben, die Teil des UNESCO-Welterbes sind. Einsichten in diese steinzeitlichen Kultstätten gewährt eine kleine Parallel-Schau in der Galerie von *fiftyfifty* mit raumgreifenden fotografischen Ansichten. Zudem wird dort zu Gunsten der Obdachlosenhilfe ein Tor-Multiple in drei farblichen Variationen, weiß, rot und grün, präsentiert, das Tim Berresheim nach einer Großplastik angefertigt hat, die 2021 im Skulpturenpark Hangzhou Bay New Zone in China aufgestellt wurde. Das Tor als Übergang von der alten in eine neue Welt - von der analogen in die digitale. Das Tor als Portal für die Menschheit im Aufbruch zu neuen, hoffentlich besseren Zeiten. Das Tor als Eingang in die kommende, globale digitale Höhle. **ff**
 Hubert Ostendorf

AfD verbieten?

Aktuelle Umfragen sehen die AfD bundesweit deutlich vor den Regierungsparteien und hinter der CDU/CSU auf Platz zwei in der Wählergunst. In ostdeutschen Bundesländern ist sie stärkste Kraft. Der Verfassungsschutz stuft sie als rechtsextremistischen Verdachtsfall ein. Sollte fraktionsübergreifend ein Verbot der AfD angestrebt werden? *Zusammengestellt von Hans Peter Heinrich*

PRO

„Es ist fünf vor zwölf, und wenn wir diskutieren, bis es fünf nach zwölf ist, dann machen die der Demokratie das Licht aus“, fürchtet Marco Wanderwitz, letzter Ost-Beauftragter der Regierung Merkel und Bundestagsabgeordneter der CDU. Es sei für ihn evident, dass die AfD die Demokratie „in ein anderes System überführen“ wolle, sagte er dem *Spiegel*. „Ich will der AfD vor allen Dingen diese Wirkmacht nehmen. Und ich habe natürlich die Hoffnung, dass wir damit Wählerinnen und Wähler zurück erreichen.“ Nicht zuletzt befürchtet er, dass die AfD in ostdeutschen Bundesländern „mit unctioner absoluter Mehrheit“ regieren könnte, wenn zwei oder drei andere Parteien knapp an der Fünfprozenthürde scheitern. „Das wäre furchtbar“, sagte er dem Medienhaus *Table Media*. Der Magdeburger Rechtsextremismus-Experte Matthias Quent pflichtet ihm bei: „Derartige Szenarien sind also begründete politische Argumente, um Unterstützung für ein Verbotsverfahren zu erreichen“, sagte er dem *Handelsblatt*. Ein Verbotsverfahren wäre zwar gefährlich, „aber gefährlich ist die Ausbreitung des Rechtsextremismus bereits jetzt“.

Auch SPD-Chefin Saskia Esken spricht von einer „großen Gefahr“ für die Demokratie in Deutschland und sieht ein Verbotsverfahren gegen die AfD als eine Option. Diese Partei sei Teil eines rechtsextremen Netzwerks, führe Listen unliebsamer kritischer Journalistinnen und Journalisten und richte Meldeportale für Lehrkräfte ein, die sich AfD-kritisch äußerten. „Sie nutzt jedes Thema, um Menschen aufzustacheln. Das ist für mich ganz klar demokratiefeindlich.“ Zum Fundament unserer Grundordnung gehört die Achtung der Menschenwürde, wie jüngst noch einmal der Bundespräsident hervorhob. Eine rechtsextreme Partei mit ethnischem Volksbegriff, mit Rassismus und Antisemitismus, die sich gegen den Islam, Einwanderung und die EU wendet, verletzt die Menschenwürde.

Das *Deutsche Institut für Menschenrechte* kommt in einer Studie zu dem Ergebnis, die Voraussetzungen für ein Verbot der AfD seien erfüllt, weil sie explizit die „Beseitigung der freiheitlichen demokratischen Grundordnung“ und die „Abschaffung der im Grundgesetz verankerten Garantie der Menschenwürde“ zum Ziel habe.

CONTRA

Ein Parteienverbot ist ein massiver Eingriff in die Freiheit der politischen Willensbildung. Viele Politiker aller Couleur positionieren sich gegen eine solche Idee. Olaf Scholz meint: „Ich bin kein Freund von einem Verbot der AfD, ich bin überzeugt, die Bürgerinnen und Bürger werden dafür Sorge tragen, dass die Bedeutung dieser Partei wieder abnimmt“, so der Bundeskanzler gegenüber dem *Spiegel*. Der Ostbeauftragte der Bundesregierung, Carsten Schneider, ist überzeugt, ein Verbot würde der AfD nur Auftrieb geben: „Wenn wir eine Partei verbieten, die uns nicht passt, die in Umfragen aber stabil vorne liegt, dann führt das zu einer noch größeren Solidarisierung mit ihr. Die Kollateralschäden wären sehr hoch“, sagte er der *Süddeutschen Zeitung*. Was wären die Konsequenzen eines Verbotes, das von vielen Fachleuten eh als „verfassungsrechtlich für nahezu aussichtslos“ eingeschätzt wird? Die AfD-Mitglieder und ihre Wähler wären ja weiterhin da. „Wenn man eine Gruppe verbietet, verschwindet sie nicht einfach. Die AfD hat Millionen von Anhängern – das Problem, das sie darstellt, ist nicht gelöst, wenn man die Partei verbietet. Im Gegenteil, man könnte die Kontrolle über sie verlieren, wenn man die Partei auflöst“, so Lorenzo Vidino, Direktor des Programms für Extremismus an der George Washington University, gegenüber *Euronews*. Die AfD könnte ein Verbot politisch für sich nutzen. Würde es doch passen in ihr Narrativ von der eigenen Opferrolle in einem angeblich korrupten System mit angeblich illegitimen Institutionen und könnte dazu beitragen, dass sich eher noch mehr Wähler vom demokratischen System entfernen, wenn die Partei, mit der sie ihre Interessen wahrgenommen sehen, verboten wird.

Nicht zuletzt führt das Verbotsverfahren gegen eine Partei zu einem grundsätzlichen Dilemma: Es untergräbt das demokratische Fundament, das es verteidigen will. Was also tun, um die AfD zu stoppen? Ostbeauftragter Carsten Schneider fordert mehr gesellschaftliches Engagement: „Die stille Mitte muss sich erheben, um diese Demokratie zu erhalten.“ Alle müssten mithelfen. „Dieser Aufgabe können wir uns nicht einfach entledigen, indem wir die AfD verbieten. Da würden wir es uns zu einfach machen.“



Mein Blick fällt auf ein Foto. Es zeigt einen Mann, zugedeckt mit einer Wolldecke, den Kopf auf ein Stück Pappkarton gebettet. Foto: iStock

Die Wolldecke

Von Ulrike Kamp-Rettig

N

eben den Einkaufswagen vor dem Supermarkt verkauft wieder jemand das *fiftyfifty*-Magazin, und heute kaufe ich eins. Zu Hause bin ich erst einmal mit dem Ausladen meiner Einkäufe beschäftigt, lege das Magazin achtlos auf den Stapel der anderen noch ungelesenen Magazine, Hefte, Werbeblättchen und Flyer und vergesse es wieder. Am nächsten Tag, beim Frühstück, ziehe ich es hervor, blättere darin herum, lese mit zunehmendem Interesse einige Artikel, blättere weiter - und erstarre! Mein Blick fällt auf ein Foto, es nimmt etwa ein Drittel der Seite ein. Es zeigt einen Mann, der, zugedeckt mit einer Wolldecke, auf einer Bank oder auf dem Fußboden liegt, den Kopf auf ein Stück Pappkarton gebettet, und schläft. Man sieht sein Gesicht, eine Hand, eine schwarze Kapuze. Es ist nur ein Ausschnitt, ich kenne den Mann nicht, es ist diese dunkle, auffällig gemusterte, ihn bis zum Hinterkopf umhüllende Decke, die meine Aufmerksamkeit erregt. Schauer laufen mir den Rücken herunter, und allmählich verstehe ich.

Es ist die Wolldecke meiner Kindheit, auf dem Foto vermutlich mit einem Filter abgedunkelt. In meiner Erinnerung ist sie rot, weiß, grün, gelb und schwarz, in Dreiecken gemustert. Es war eine kontrastreiche, wenn auch nicht gerade harmonische Farbkomposition, die Decke überzeugte aber durch ihre Größe und ihre schwere, leicht gefilzte Wollqualität, die unter anderem beim Camping an der Küste sehr gute Dienste leistete - und etwas Schöneres als Camping konnte ich mir damals gar nicht vorstellen. Es müssen meine ersten Ferienerlebnisse gewesen sein: Sonne, Sand und Meer, ich als knapp Fünfjährige mit meinen jungen Eltern in einem olivgrünen Spitzgiebelhauszelt, auf grauen, dreigeteilten Luftmatratzen, die einen eigenartigen Geruch von Wachsbeschichtung verströmten. Ich war die einzige von uns dreien, die in dem Zelt aufrecht stehen konnte, meine ausge-

streckten Arme reichten nicht bis oben, es war ein Haus für Kinder. Und nachts, wenn es kühl wurde, kam die Wolldecke zum Einsatz. Sie war zwar etwas kratzig am Kinn, aber insgesamt ein riesiger, warmer, bunter Kokon.

Und nachts, wenn es kühl wurde, kam die Wolldecke zum Einsatz.

Ob meiner Mutter viele Jahre später ebenfalls Zweifel an der Farbkomposition kamen, pflegeleichtere Materialien bevorzugt wurden oder die Art des Urlaubs sich geändert hatte, weiß ich nicht mehr - jedenfalls rettete ich die Decke damals vor

der Altkleidersammlung durch Übernahme in mein Material-Depot, weil sie, ähnlich wie ein alter Teddybär, herzerwärmende Zeiten im Zelt repräsentierte.

Für den bärtigen Mann auf dem Foto wird sie gerade groß genug gewesen sein, um sich damit zuzudecken. Ich hatte sie vor einigen Jahren unserem Nachbarn mitgegeben, nachdem er mir erzählt hatte, dass er an winterlichen Samstagen in Düsseldorf den „Gutenachtbus“ fuhr, der Obdachlose mit heißen Getränken und warmen Decken versorgte. Die Wolldecke, bei uns schon lange nicht mehr in Gebrauch, hatte dank Lavendelduft viele Jahre im Schattendasein unbeschadet überstanden und nun einen neuen Einsatzort gefunden.

Wenn der Bärtige nicht zu groß ist, reicht sie ihm vielleicht über die Füße. - Ob er wohl warme Schuhe hat? Ich glaube, auf dem Speicher steht noch ein Paar lammfellgefüllte Winterschuhe, die keinem von uns passen. Ich werde mal unseren Nachbarn fragen, ob er den Bus noch fährt. **ff**

Abdruck mit freundlicher Genehmigung aus „MeerBlatt - Meerbuscher Generationenmagazin“. Ein Projekt der Volkshochschule Meerbusch, 1, Jahrgang, Heft Nr. 1, November 2023.

Priester aus Syrien zu Besuch



Johannes Dörrenbächer und Hubert Ostendorf mit Pfarrer Abouna Habib aus Syrien.
Foto: ff

(ff). Im Februar 2023 bebte in Syrien und der Türkei die Erde. Tausende Menschen starben. Da unser Sozialarbeiter Johannes Dörrenbächer vor einigen Jahren ein Freiwilliges Soziales Jahr in Syrien absolvierte, gab es persönliche Kontakte in die Erdbebenregion. Gemeinsam mit der Flüchtlingsinitiative Stay! haben wir daher die Maronitische Kirchengemeinde in der nordsyrischen Stadt Latakia, wo Johannes tätig war, unterstützt. Mit der Ersthilfe konnten Medikamente und Lebensmittel besorgt werden. Doch noch immer ist die Situation in Syrien schwierig und für die meisten Menschen absolut perspektivlos. Daher haben wir uns entschieden am Ball zu bleiben, auch wenn die mediale Aufmerksamkeit kaum noch auf der Erdbebenregion liegt. Nach komplizierten Visumsanträgen und drei gecancelten Flügen, die wegen der vielen Kriege im Nahen Osten zu einer Glückssache wurden, haben wir es geschafft, dass Pfarrer Abouna Habib uns in der *fiftyfifty* Galerie besuchen konnte. Im persönlichen Gespräch konnte z.B. der Transport von Solaranlagen für die Stromversorgung vor Ort geplant werden.

fiftyfifty bei extra3



Realer Irrsinn: Kirche gegen Obdachlose in Düsseldorf

fiftyfifty-Sozialarbeiter Oliver Ongaro im extra3 Beitrag
Foto: screenshot NDR

(ff). Das **Gitter** am Eingang der Düsseldorfer St. Apollinariskirche steht immer noch. Installiert wurde es, um im Torbogen nächstliegende Obdachlose zu vertreiben. *fiftyfifty* und andere haben öffentlich dagegen protestiert. Die Sendung extra3 hat dies zum Anlass genommen bundesweit in einem satirischen Beitrag über diesen Irrsinn zu berichten. Den Beitrag gibt es online in der NDR Mediathek: <http://bit.ly/3RrrQoF>. Unser Tipp: Unbedingt anschauen.

Spende von Henry Schein Dental

(ff). Henry Schein Dental Deutschland ist einer der Marktführer im deutschen Dental-fachhandel. Jedes Jahr unterstützt das Unternehmen gleich mehrere soziale Projekte in der Vorweihnachtszeit mit großzügigen Spenden, *fiftyfifty* gehört schon lange dazu. Auch diesmal durften wir uns über **1.000** Euro freuen. Detlev Fellmann, Verkaufsleiter NRW bei Henry Schein, übergab den Scheck feierlich in der *fiftyfifty*-Galerie an Galerie-mitarbeiterin Mona Monsieuer.
Ganz herzlichen Dank!



fiftyfifty freut sich über die Spende für Obdachlose. Foto: ff

Fotos (Ausschnitt): Alexander Vejinovic



Mehr als eine Hommage

Ein Buch für und mit **Ingrid Bachér** und **Ulrich Erben**

Das Cover ist in düsteren Grautönen gehalten, nur schattenhaft sind die Umrisse eines Paares zu erkennen. Wer das Buch dann aufschlägt, wird aber umso leuchtender begrüßt. Noch vor dem Inhaltsverzeichnis zeigt eine Doppelseite zwei Farbtafeln: ein orangefarbenes Licht steigt bei dem rechten Bild von unten auf, beim linken senkt es sich von oben herab. „California“ heißt dieses Diptychon von Ulrich Erben.

Das Buch Allein und zu zweit ist weit mehr als eine Hommage an ein Künstlerpaar. Es vertieft den Zugang zum Werk der Beiden. Mehrere Aufsätze erläutern die Malerei von Ulrich Erben, die oft durch abstrakte Formen die Farben zur Geltung bringt. Seine Kunst bestehe darin, dass er mit unserer Wahrnehmung, spiele, erfährt man, und auch, dass Erbens abstrakte Kunst aus der „erinnernden Reflexion“ von Orten und Landschaften entsteht. Aus New York etwa brachte Erben die „weißen“ Bilder mit, aus der syrischen Wüste Werke in zarten Blau- und Brauntönen. Farbtafeln mit einem betonten Horizont erinnern an die Landschaft des Niederrheins, wo er aufgewachsen ist, und wo er mit seiner Frau auch später lebte. Später weilte das Paar oft in Italien, wo Ulrich Erben auch wieder gegenständliche Motive malte.

Was dem Buch leider fehlt, sind kurze Biographien der beiden Künstler. Wer aber die Texte liest, erfährt viel über das Leben der Beiden. Im Interview spricht Ingrid Bachér über ihre Jugend, im und nach dem Zweiten Weltkrieg, ihre Zeit in Rom, wo sie sich zuerst als Stipendiatin der Villa Massimo aufhielt und später auch Ulrich Erben kennen lernte. Der Maler, etwas wortkarger, erzählt im Interview: „Ich bin groß geworden in Kempen am Niederrhein, in der mir endlos erscheinenden

den Landschaft, die ich mir, mit dem Fahrrad unterwegs, im Skizzenblock zeichnend zu eigen machte.“ Mit seiner Frau - sie sind seit über fünfzig Jahren ein Paar - verbindet ihn ein fortwährendes Gespräch und ein gemeinsames Ziel, das sie einmal mit „Die Festlegung des Unbegrenzten“ umschrieben hat.

Seit über
fünfzig
Jahren sind
sie ein Paar,
verbunden im
fortwähren-
den Gespräch
und einem
gemeinsamen
Ziel

Ingrid Bachérs schriftstellerisches Werk wird in vielen interpretierenden Aufsätzen umfassend und tiefgründig vorgestellt. In den 50er Jahren unternahm sie weite Reisen mit Frachtschiffen, etwa nach Finnland und Südamerika. Ihre zwei ersten Romane, die Merkmale eines magischen Realismus aufweisen, sind davon inspiriert: Lasse Lar oder Die Kinderinsel und Schöner Vogel Quetzal. Ein großes Thema der jungen Autorin ist die mit Schweigen belastete Nachkriegszeit, unter anderem in Ich und Ich, das 1964 erschien. Im Roman Woldsen oder Es wird keine Ruhe geben erzählt sie vom Konflikt zwischen Theodor Storm und seinem Sohn, aber erst in der leicht überarbeiteten Neuausgabe gab sie preis, dass sie die Urenkelin des norddeutschen Dichters ist. Mit dem besonders erfolgreichen Roman Die Grube schrieb Ingrid Bachér 2011 einen teilnehmenden Abgesang auf die vom Braunkohleabbau zerstörten Dörfer und das Leid ihrer Bewohner.

Auch Bachérs Erzählungen werden unter die Lupe genommen, wobei besonders die psychologische Dynamik ihrer Figurenzeichnung und die „Vieldeutigkeit ihrer Sätze“ lobend hervorgehoben wird. Davon können sich die Leser*innen auch selbst ein Bild machen, denn natürlich sind viele Beispiele von Ingrid Bachérs Prosa in Ausschnitten im Buch enthalten. Sie alle machen Lust, die entsprechenden Erzählungen oder Romane ganz zu lesen.

Ein wichtiges Thema ist auch die politische Zeitzeugenschaft der Autorin, wie sie etwa im Kriegstagebuch zum Ausdruck kommt, das in erweiterter Fassung abgedruckt ist und teilweise schon in *fiftyfifty* zu lesen war. Ingrid Bachér war und ist im Schriftstellerverband PEN aktiv, hat oft öffentlich Stellung bezogen zu aktuellen Ereignissen und hört auch mit 93 Jahren nicht auf, ihre Zeitgenossen zur Vernunft zu rufen. Ein zitierter Satz bringt das eindrücklich auf den Punkt: „Ist es offensichtlich unser Schicksal, dass wir seit langem die Folgen unseres Handelns erkennen, aber nicht fähig sind, unser Handeln zu verändern, selbst wenn wir damit uns selber vernichten?“ **ff** Eva Pfister

Ein wichtiges Thema ist auch die politische Zeitzeugenschaft der Autorin, wie sie etwa im Kriegstagebuch zum Ausdruck kommt, das in erweiterter Fassung abgedruckt ist und teilweise schon in *fiftyfifty* zu lesen war. Ingrid Bachér war und ist im Schriftstellerverband PEN aktiv, hat oft öffentlich Stellung bezogen zu aktuellen Ereignissen und hört auch mit 93 Jahren nicht auf, ihre Zeitgenossen zur Vernunft zu rufen. Ein zitierter Satz bringt das eindrücklich auf den Punkt: „Ist es offensichtlich unser Schicksal, dass wir seit langem die Folgen unseres Handelns erkennen, aber nicht fähig sind, unser Handeln zu verändern, selbst wenn wir damit uns selber vernichten?“ **ff** Eva Pfister

Ingrid Bachér Ulrich Erben

TEXTE UND
BILDER

ALLEIN UND
ZU ZWEIT

Hrsg. Karl Heinz Bonny

Karl Heinz Bonny (Hg.): **ALLEIN UND ZU ZWEIT**. Ingrid Bachér, Ulrich Erben: *Texte und Bilder*. Klappenbroschur mit zahlreichen Farbbildungen. Verbrecher Verlag Berlin, 136 Seiten, 27,80 Euro. – Mit Beiträgen von Ingrid Bachér, Karl Heinz Bonny, Olaf Cless, Erich Franz, Gaby Hartel, Jakob Hessing, Thomas Hirsch, Sema Kouschkerian, Dorothee Krings, Heinz Liesbrock, Jens Prüss, Lothar Schröder, Enno Stahl, Jörg Sundermeier und Martin Willems.

Hauswirtschaftliche Dienstleistungen

Rufen Sie uns an.
Unsere Mitarbeiterinnen helfen Ihnen gern.

0211 1719342
oder info@casa-blanka.de

CasaBlanka.

Putzen, waschen, bügeln, einkaufen, Arztbesuche. Ich helfe Ihnen im Haushalt. Professionell und preiswert. Bin sehr nett, spreche sehr gut deutsch, kümmere mich fürsorglich und schnell um Ihre Wünsche. Nur 25 Euro die Stunde inklusive Anfahrt. Probieren Sie es aus. Sie werden zufrieden sein.

Ihre **Giorgiana**

Giorgiana Pruteanu
+49 176 66993209

zakk... Februar 2024

Jeden Sonntag Sonntagsfrühstück ab 9.30 Uhr (außer Karnevals-Sonntag)

Sa 3.2. Fjört „nichts“ - Tournee 2024

Sa 3.2. Straßenleben - Ein Stadtrundgang mit Wohnungslosen Düsseldorf aus einer anderen Perspektive, auch am 4.1.

Mo 5.2. Düsseldorfer Tauschring: Frühstück Infos und Austausch für alle Interessierten

Di 6.2. Fritz Eckenga mit neuem Programm „Hirnschmelze“

Fr 9.2. Der Rockclub Finest Alternative Rock mit DJ MajorTom im zakk Club.

Sa 10.2. Cryssis Special Carnival Show feat. Vom Ritchie

Do 15.2. Von wegen Sokrates - Philosophisches Café - Promise You a Miracle? Muss ich meine Versprechen halten?

Fr 16.2. „Natürlich kann man hier nicht leben“ Geschichten des Widerstands in der Türkei. Lesung und Gespräch mit Özge İnan

Fr 16.2. HitQuiz - den Song kenn ich! Das große Quiz mit zoeye, Niekohle und DJ Ingwart.

Sa 17.2. The Busters Deutschlands Ska-Band No.1 wieder im zakk!

Mo 19.2. 17 Hippies „9.000 Nächte Zugabentour 2024“-Acoustic Worldbeat

Do 22.2. Sulaiman Masomi Comedy: „Das Leben könnt' so schön sein“

Fr 23.2. Kultur aus der Konsole #27 Der Gamer-Stammtisch im zakk

Fr 23.2. Rock History Special Endlich wieder Rock der 70s und 80s mit DJ Ingwart!

Do 27.2. Heinz Strunk liest aus „Der gelbe Elefant“
zakk.de · Fichtenstr. 40 · Düsseldorf

silberberger.lorenz
kanzlei für arbeitsrecht – düsseldorf

gewerkschaftlich orientiert – fachlich kompetent – engagiert

wir beraten und vertreten beschäftigte, betriebs-, personal-, gesamtbetriebs-, konzernbetriebs- und eurobetriebsräte, gewerkschaften und arbeitnehmervertreter im aufsichtsrat

kooperationspartner: **münchen:** seebacher.fleischmann.müller – www.sfm-arbeitsrecht.de
hamburg: gaidies heggemann & partner – www.gsp.de
köln: towaRA:Arbeitsrecht GbR – www.towara.com

grabenstraße 17 · 40213 düsseldorf · fon 0211 550 200
kanzlei@sl-arbeitsrecht.de · www.sl-arbeitsrecht.de
Dr. Uwe Silberberger | Dr. Frank Lorenz | Anne Quante

Sie haben Bücher zu viel?

Wir kaufen jederzeit antiquarische Bücher, auch ganze Bibliotheken und Nachlässe, besonders aus den Bereichen Kunst, Literatur und Wissenschaft.

Wir kaufen auch Originalgrafik und Originalfotografie.

Antiquariat Lenzen
Münsterstraße 334
40470 Düsseldorf
www.antiquariat-lenzen.de

Tel: 0211 - 15 79 69 35
Fax: 0211 - 15 79 69 36
info@antiquariat-lenzen.de

Unser Herz schlägt für Düsseldorf.

Und für alle Menschen in unserer Stadt.

Deshalb fördern wir die verschiedensten sozialen Projekte in Düsseldorf. Damit die Herzen wirklich aller Düsseldorfer höherschlagen.

Stadtwerke Düsseldorf

Mitten im Leben.

Jan de Vries
Systemischer Coach & Supervisor



- Team-, Fall- & Lehr-Supervision
- Führungs- & Fachkräfte-Coaching
- Persönlichkeits- & Karriere-Beratung

0211 - 37 21 62 Fürstenplatz 5
mail@jan-de-vries.de 40215 Düsseldorf

www.jan-de-vries.de

Anwaltskanzlei

ROTH · AYDIN

Arbeitsrecht & Sozialrecht

Tel: 0211 / 626 044 Kühlwetter Straße 49
Fax: 0211 / 626 047 40239 Düsseldorf
email: info@roth-aydin.de roth-aydin.de



**WIR HELFEN
TIEREN IN DER NOT!**

Geschäftsstelle Clara-Vahrenholz-Tierheim
Rüdigerstraße 1 Rüdigerstraße 1
40472 Düsseldorf 40472 Düsseldorf
Tel.: (02 11) 13 19 28 Tel.: (02 11) 65 18 50

Spendenkonto:

(Spenden an uns sind steuerlich absetzbar)

Kreissparkasse Düsseldorf Stadtparkasse Düsseldorf
IBAN: DE 11 3015 0200 0001 0409 30 IBAN: DE 92 3005 0110 0019 0687 58

Unterstützen Sie Kinder und Jugendliche auf ihrem Weg!

Frauen und Männer gesucht, die Düsseldorfer Kindern und Jugendlichen ehrenamtlich beim Lernen helfen und damit deren Chancen im Leben verbessern.

Zeiten nach Ihren Möglichkeiten,
z.B. 1x wöchentlich 1 – 2 Stunden.

Wir beraten und begleiten Sie:

Ehrenamt beim SKFM Düsseldorf e.V.
Telefon 0211 – 46 96 186
Ulmenstr. 67 | 40476 Düsseldorf
ehrenamt@skfm-duesseldorf.de



**Kfz-Sachverständigen-
und Ing. -Büro Renken**

Mobil: 0178 – 163 68 82

- Kfz-Schadengutachten
- Kfz-Wertgutachten
- Gebrauchtwagenbewertungen
- Oldtimerbewertungen

AMTLICHE FAHRZEUGPRÜFUNGEN

Hauptuntersuchungen | Änderungsabnahmen | Gas-System-Einbauprüfungen



**BERATUNG UND
SCHUTZ IN
MIETANGELEGENHEITEN**



Oststraße 47
Tel. 0211 16996-0



Deutscher
Mieterbund e.V.

www.mieterverein-duesseldorf.de
info@mieterverein-duesseldorf.de

INFOABENDE

Informieren & Engagieren. 2024 – sei dabei!

Achtung: Alle Termine finden im AMMNESTY BÜRO statt.
AMMNESTY BÜRO, Grafenberger Allee 56, 40237 Düsseldorf

02. Januar, Di. 2024 09. April, Di. 2024
06. Februar, Di. 2024 14. Mai, Di. 2024
05. März, Di. 2024 11. Juni, Di. 2024
Jeweils um 18:00 Uhr.

SPENDENKONTO
Bank für Sozialwirtschaft
IBAN: DE23 3702 0500 0008 0901 00



**Housing
First
Düsseldorf**



Gemeinsam gegen Wohnungslosigkeit

Housing First Düsseldorf e.V. sucht Mietwohnungen.

Housing First möchte Obdachlose dauerhaft in Wohnungen bringen. **Sie möchten uns unterstützen?**

Wir suchen private Wohnungseigentümer:innen, Investor:innen sowie Wohnungsbaugesellschaften, die bereit sind Wohnraum zur Verfügung zu stellen.

Melden Sie sich bei uns!

info@housingfirstduesseldorf.de
0211 976 323 48
www.housingfirstduesseldorf.de



Liebevoll gemachte Weltmusik: Die 17 Hippies. Foto: 17hippies.de

Bonn, Düsseldorf

Polyglotte Musik-Hippies

(oc). Seit über 25 Jahren gibt es die Berliner Band *17 Hippies*. Die Siebzehn im Namen war dabei stets nur ein ungefährender Wert, es gab ihn schon 1995, als die Gruppe erst aus einer knappen Handvoll von Musiker*innen bestand. Daraus wurde dann bald ein stattliches buntes Akustik-Ensemble, das sich auch international einen Namen machte, von Paris bis Budapest, von den USA bis Neuseeland. Percussion, Klarinette, Kontrabass, Gitarre, Santur, Akkordeon, Ukulele, Bouzouki, Posaune, Euphonium und mehr gehören zum Handwerkszeug der aktuellen Tour-Besetzung, und da kommen dann noch die Gesangsstimmen dazu. *9.000 Nächte* heißt das Jubiläumsalbum, mit dem die *Hippies* derzeit unterwegs sind, ein neu arrangiertes Best-of-Programm, orientalisches, balkanisches, latinomäßig, amerikanisch oder nach französischer Chanson klingend, höchst professionell dargeboten, abwechslungsreich, tanzbar, relaxed – liebevoll gemachte Weltmusik.

4. 2. Bonn, Harmonie, 19. 2. Düsseldorf, zakk, 20 Uhr (Einlass 19 Uhr)



Sag's im Klartext: Das Duo OHNE ROLF in „Jenseitig“. Foto: Beat Allgaier

Bonn, Krefeld

Erlesene Pointen

(oc). Spannende Bücher werden ja gern als „Pageturner“ bezeichnet. Wenn Sie aber mal zwei leibhaftige Pageturner, also Umblätterer, erleben wollen, gehen sie zu OHNE ROLF, dem Duo aus der Schweiz. Jonas Anderhub und Christof Wolfisberg haben eine einzigartige Kleinkunstform erfunden: Sie sprechen selten, blättern dafür ständig um, nämlich die geschätzt 1000 mit knappen Sätzen bedruckten Plakate, die sie griffbereit haben. So lassen sie schwarz auf weiß die aberwitzigsten Dialoge, Dispute und Dollereien vom Stapel, und statt laut zu werden, werden dann eben die Wörter groß und dick. Die Zuschauer verwandeln sich in Leser, die sich über jede neue Wendung amüsieren. Und ehe das Prinzip sich abnutzt, bauen die beiden Schelme überraschende Zaubereffekte ein oder treten mit ihrem Publikum in direkte Interaktion. In „Jenseitig“, ihrem fünften Programm, geht es teils geisterhaft, teils göttlich zu, wobei die Götter sehr in Sorge sind, ob noch jemand an sie glaubt.

16. 2. Pantheon Bonn-Beuel, 18. 2. Kulturfabrik Krefeld; ohnerolf.ch



Drama im Niemandsland: Bashir aus Syrien mit seiner Tochter. © Agata Kubis, Piffel Medien

Kino

Endstation EU-Außengrenze

(oc). Angelockt von den Versprechungen des belarussischen Diktators Lukaschenko strömen Tausende von Flüchtlingen ins sumpfige Niemandsland an der polnischen EU-Außengrenze, hoffend auf den Weg in ein menschenwürdiges Leben. Doch stattdessen sitzen sie hier fest, abgeschnitten von jeder Hilfe, werden von den Grenzschaßern beider Seiten hin und her getrieben. Davon erzählt in harten Szenen, ganz in Schwarz/Weiß, das neue Filmdrama der 75-jährigen polnischen Regisseurin Agnieszka Holland (*Hitlerjunge Salomon*). Verschiedene Perspektiven wechseln dabei einander ab: Da ist eine syrische Familie, ein polnischer Grenzbeamter, eine Psychotherapeutin, die sich spontan Aktivist:innen anschließt, die den Gestrandeten trotz Verbots zu helfen versuchen. Im Vorfeld des Kinostarts von *Green Border* gab es kontroverse Stimmen. Der Film arbeite mit „Schock und Rührseligkeit“. Aber auch: Er sei helllichtig, ja weise, verkläre weder die Aktivist:innen noch reduziere er die Grenzer zu rohen Bestien.

Ab 1. 2. im Kino, 147 Minuten



Wolf D. Harhammer, Weissclown, Zirkus Hagenbeck, 1973 © VG Bild-Kunst, Bonn 2023

Essen

Rummel-Porträts

(oc). Ein Weißclown im klassischen Kostüm wartet am Zirkuszelt auf seinen Auftritt, noch blickt er nachdenklich vor sich hin, bevor er gleich in der Manege aufdrehen wird. Eine junge Schaustellerin mit schwarzer Mähne gönnt dem Fotografen nur einen Augenblick ganz ohne keep smiling. Zwei fesche Männer im Einheitsdress samt Schnäuzer, Hut und Schärpe lehnen am Raubtiergittertunnel, die nackten Arme muskelloptimierend verschränkt ... Solche Bilder aus der Welt des Rummels und des Zirkus hielt der Stuttgarter Fotograf Wolf D. Harhammer in den 1970er Jahren fest, auf dem Cannstatter Wasen und anderen Festen. Sein damals erschienener Bildband *Zwei Wirklichkeiten* ist heute nur noch antiquarisch zu finden. Aber das Museum Folkwang erinnert jetzt unter demselben Titel an diese liebevollen und sorgfältigen Schwarz-Weiß-Blicke in eine Welt, die uns in mancher Hinsicht schon nostalgisch entrückt scheint.

9. 2. bis 26. 5., Museum Folkwang, Museumsplatz 1, 45128 Essen



Wolf D. Harhammer, Schaustellerin, Cannstatter Wasen, 1972-78 © VG Bild-Kunst, Bonn 2023

Biographie

„Mutig bis zur Verrücktheit“

Mala Zimetbaum wird im Juli 1942 in Antwerpen festgenommen und ins Frauenlager Auschwitz-Birkenau deportiert. Die 25-jährige Jüdin wird aufgrund ihrer Mehrsprachigkeit als Funktionshäftling eingesetzt, als Übersetzerin und „Läuferin“, was mit dem Privileg einhergeht, sich relativ frei zwischen verschiedenen Lagerblöcken bewegen zu können. Sie nutzt ihre Position dazu, sich auf vielfältige Weise für die geschundenen Gefangenen einzusetzen. „Sie schuf eine Atmosphäre, die es möglich machte, dass wir uns nicht entmenslichen ließen, wir blieben wir selbst“, berichtete eine Mitgefangene, die Auschwitz überlebte. Eine andere hielt sie für „mutig bis zur Verrücktheit“.

Gemeinsam mit ihrem Geliebten, dem politischen Häftling Edward Galinski, wagt sie im Juni 1944 die Flucht, wohl auch in der Absicht, die Welt zu unterrichten über das, was im KZ Auschwitz geschieht. Nach dreizehn Tagen wieder gefasst, wird Galinski umgehend exekutiert, an Mala will die Lagerleitung ein Exempel statuieren. Zu ihrer Hinrichtung wird für das gesamte Frauenlager Generalappell befohlen. In einer letzten mutigen Aktion widersetzt sie sich, schneidet sich die Pulsadern auf, schlägt einem SS-Mann mit der blutigen Hand ins Gesicht und ruft: „Ich werde als Heldin sterben, du verreckst wie ein Hund!“ In einer Prügelorgie schwer verletzt, wird sie in einer Schubkarre ins Krematorium transportiert. Als ihr wahrscheinlichstes Todesdatum gilt der 15. September 1944.

Mala Zimetbaum ist weitgehend in Vergessenheit geraten. Keine Straße, kein Platz, keine Schule in Deutschland ist nach ihr benannt. Umso verdienstvoller, dass die Historikerin Barbara Beuys der jüdischen Widerstandskämpferin nun eine erste umfassende Biographie gewidmet hat. Primär aus den Erinnerungen überlebender Mithäftlinge rekonstruiert und auf dem neuesten Stand der Forschung, setzt das Buch der „Heldin von Auschwitz“ ein würdiges literarisches Denkmal, dem eine große, vor allem auch junge Leserschaft zu wünschen ist. *hans peter heinrich*

Barbara Beuys: *Die Heldin von Auschwitz. Leben und Widerstand der Mala Zimetbaum*, Suhrkamp Verlag, 333 Seiten, Hardcover, 26 Euro



Sachbuch/Essay

Die Shoah als politischer Besitzwert

Wer rundum einverstanden ist mit der regierungsamtlichen „Staatsräson“ pro Israel, wer es okay findet, wie beliebig hierzulande vom Antisemitismus-Vorwurf Gebrauch gemacht wird (auch Jüdinnen und Juden erwischt es), wer die Verlautbarungen des Zentralrats per se für sakrosankt hält oder sich auch nie gewundert hat über die Formel vom „christlich-jüdischen Erbe“, der wird sich nicht leicht tun mit dem Buch *Denk ich an Deutschland ...* der israelischen Historiker Moshe Zimmermann und Moshe Zuckermann, bietet es doch quasi Seite für Seite Gedanken, die sich gemessen am üblichen Diskursniveau wie Provokationen und böse Tabubrüche ausnehmen. Dabei sind die beiden Professoren, die hier in Form eines 300-seitigen Austausch gründlicher E-Mails ihren *Dialog in Israel* führen, ausgewiesene Kenner der Geschichte Deutschlands, des Zionismus und der israelischen Politik. Man erfährt von ihnen viel über die Eigenheiten der im 19. Jahrhundert entstandenen jüdischen Nationalbewegung, der z. B. das amerikanische und französische Verfassungsideal eines Staates für alle seine Bürger fremd blieb, mit Folgen bis heute. Die Hintergründe des sog. Wiedergutmachungsabkommens von 1952 werden nachgezeichnet, die Verwandlung der Shoah in einen instrumentalisierbaren „Besitzwert“ israelischer Politik, das erstaunliche Treiben der AfD, die gegen die „Überfremdung“ Deutschlands hetzt und gleichzeitig glühende Israel-Solidarität bekundet. Es gibt so manche Gründe, „um den Schlaf gebracht“ zu sein, wie es in Heines im Buchtitel anklingender Gedichtzeile weiter heißt. Dieser *Dialog in Israel* reicht bis in den Mai 2023. Kein Grund, ihn deshalb nicht für aktuell und grundlegend zu halten. *olaf cless*

Moshe Zimmermann, Moshe Zuckermann: *Denk ich an Deutschland ... Ein Dialog in Israel*. Westend, 303 Seiten, 24 Euro



Wörtlich

„Ohne die Bücher wäre ich tot. Sie sind meine Freunde.“

Julian Assange, 52, australischer Journalist und Mitbegründer der Enthüllungsplattform WikiLeaks, der seit über 13 Jahren seiner Freiheit beraubt wird, über seinen Lesestoff in der Zelle des Londoner Hochsicherheitsgefängnisses Belmarsh. In den USA drohen im 175 Jahre Haft.

„Ich habe Liebe in die Welt gebracht ...“

Zum 155. Geburtstag von Else Lasker-Schüler



Ein Leben gegen die Konventionen:
Else Lasker-Schüler im orientalischen
Kostüm als „Prinz Yussuf“, 1912. Foto:
Private collection, Marbach

Ich habe Liebe in die Welt gebracht/ Dass blau zu blühen jedes Herz vermag ...“ Diese Worte der Dichterin hat die 2012 verstorbene Wuppertaler Bildhauerin Ulle Hees ihrer Bronze-Stele zu Else Lasker-Schüler (11. 2. 1869 – 22. 1. 1945) mit auf den Weg gegeben. Um sie zu sehen und auf sich wirken zu lassen, muss der Betrachter ganz nah an das „Zerbrochene Herz“ herantreten. Ein Leben erzählt sich so fast wie von selbst. Verspielt und ernst. Schwer und leicht zugleich. Eine Fee aus dem Märchen. Zauberhaft. Geheimnisvoll. Perlenglitzernd. Mit all dem Lachen und Weinen. Mit all der Freude und Trauer. Spielverträumt und übermütig. Ungebärdig. Verrückt. Anders ...

Die Kindheit verbringt das jüngste von sechs Geschwistern aus gutbürgerlich-jüdischem Elternhaus in der bergischen Geburtsstadt Elberfeld, übersiedelt 1894 mit dem Arzt Johann Berthold Lasker nach Berlin und studiert Malerei bei einem Schüler von Max Liebermann. Die Begegnung mit Peter Hille und der Künstlerkolonie *Neue Gemeinschaft* ermutigt sie schließlich, ihrem eigenen Weg als Künstlerin zu folgen. 1899 wird Sohn Paul geboren – den Namen des Vaters wird Else nie preisgeben. Gegen den Paragraphen 218 votiert auch sie schon damals. Als emanzipierte, eigenwillige und berufstätige Mutter und Frau heiratet Else Lasker-Schüler nach der Scheidung von ihrem ersten Mann 1903 den neun Jahre jüngeren Georg Levin und gibt ihm direkt auch noch einen neuen Namen, unter dem ihn später die Verlegerwelt kennen wird: Herwarth Walden.

Else: eine kluge, politisch-wache, widerspenstige und durchaus auch an den aktuellen Tagesereignissen interessierte Frau, die sich auf die ihr eigene Art einmischt, wann und wo es ihr passt. Eine im besten Sinne unbequeme Künstlerin, die Zeit ihres Lebens gegen den Strom bürgerlicher Konventionen anlebt und -schreibt. „Ich räume auf“, schleudert sie ihren Verlegern ins Antlitz – und könnte damit ebenso gut in eine Demonstration von modernen Schreibsklaven des 21. Jahrhunderts passen. Eine Frau der Tat. Wie man sich erzählt, kommt es im Oktober 1900 im Casino am Berliner Nollendorfplatz zu einem Eklat der ganz besonderen Art: Die Poetin betritt den Raum, in dem ein Literaturzirkel tagt, und soll etwas vortragen. Sie zögert. Da stellt sich Vorstandsmitglied Heinrich Hubert Houben vor sie hin, grinst und ruft: „Frau

Else Lasker-Schüler will auf Wunsch – wie man so sagt – vortragen.“ Die Ironie in seinem Ton ist unüberhörbar. Und was macht die Dichterin? Sie gibt dem Herrn eine Ohrfeige, dreht sich um – und geht. Das muss man erst mal bringen ...

1909 veröffentlicht sie ihr erstes Schauspiel *Die Wupper*, dessen Uraufführung erst mit zehnjähriger Verspätung am Deutschen Theater in Berlin folgt. 1912 wird auch die zweite Ehe geschieden. Fortan lebt Else abwechselnd in Pensionen und kleinen Hotels und verdient sich mit Lesungen, Vorträgen und Beiträgen für Zeitschriften ihren kargen Lebensunterhalt. 1927 stirbt ihr Sohn an Tuberkulose. Die Dichterin wird diesen Verlust niemals ganz überwinden. Die 1919/20 vom Verlag Paul Cassirer herausgegebene Gesamtausgabe ihrer Werke markiert den Höhepunkt ihres literarischen Erfolges. 1932 erhält sie den Kleist-Preis. Dann kommt 1933. Für Feen und jüdische Dichterinnen ist kein Platz mehr in Nazi-Deutschland.

Wie viele andere verlässt die „Poetin der Zeichenfeder“ ihre Geburtsheimat, die 1937 Elses Bilder aus der Berliner Nationalgalerie als „entartet“ entfernt und sie im Folgejahr ausbürgert. Als Dichterin ohne Arbeitserlaubnis schlägt sie sich mit Freundeshilfe im Zürich durch, reist 1939 noch einmal ins damals britische Mandatsgebiet Palästina – und kann mit Kriegsausbruch nicht mehr in die Schweiz zurückkehren. Im Januar 1945 erleidet sie einen schweren Herzanfall und stirbt kurz darauf im Jerusalemer Hadassah-Hospital.

Wo in ihrer Geburtsstadt seit über 30 Jahren die nach Else Lasker-Schüler benannte Literaturgesellschaft Leben und Werk der Poetin lebendig hält, tut sich das offizielle Wuppertal bis heute schwer mit seiner berühmten unorthodoxen Tochter. **ff**
Ulrike Müller

Am 19.4. findet in der Glashalle der Stadtparkasse Wuppertal, Am Johannisberg 1, die Verleihung des Else Lasker-Schüler-Lyrikpreises 2024 statt. Er geht an Dinçer Güçyeter, der Förderpreis an Sarah Kiyarad. Am 20. 4. lesen beide in der Bergischen VHS, Auer Schulstraße. Beginn jeweils 18 Uhr.

echo

Zum Titelbeitrag „Kein Frieden in Bethlehem“, *fiftyfifty* 12-2023

Differenziert geschildert, verstörend bebildert

Sehr geehrte Damen und Herren, seit Jahren kaufe ich regelmäßig ihre Zeitung. Auch dieses Mal erwartete ich eine kritische, gründlich recherchierte Ausgabe. Ich war begeistert, dass Sie Ilan Sheinfeld so kurz nach dem 7. Oktober für ein Essay gewinnen konnten. Erst stolperte ich über den Zwischenruf von Olaf Cless. Da wird ein Bericht aus dem Kontext gerissen und mit dem lapidaren „Sorry auch, wenn sie diese Meldungen schonmal gelesen haben...“ beendet (...) Eine Erwähnung der Gräueltaten der Hamas war wahrscheinlich zu viel erwartet (...) Vielleicht soll das durch politische Meinungsfreiheit gedeckt sein, in meiner Wahrnehmung ist das im Kern antisemitisch.

Aber was mich wirklich zutiefst verstört hat, ist das Layout zu dem Essay von Ilan Sheinfeld, der die Ereignisse sehr differenziert schildert. Es geht mir um die Bilder auf Seite 8: Zu dem Bild des Hamas-Überfalls schreiben sie, dass *fiftyfifty* keine blutenden Menschen zeigen will. Und dann zeigen sie ein paar cm weiter das blutende palästinensische Mädchen?! (...) Sie wissen doch genau um die Macht und Wirkung von Bildern (...).

Juliane Fonrobert

Situation getroffen, Bildauswahl entgleist

Liebe Redaktion, erst einmal vielen Dank für eure notwendige und gute Arbeit. Der Artikel „Kein Frieden in Bethlehem“ trifft die Situation, aus Sicht eines aufgeklärten Israelis, wirklich voll auf den Kopf! Nach zwei Jahren freiwilligen sozialen Dienstes in Haifa (...) kann ich das hoffentlich relativ gut und trotzdem halbwegs objektiv beurteilen. Das Stichwort „objektiv“ kann allerdings absolut nicht für die entgleisende Bildauswahl zum Artikel gelten! „*fiftyfifty* will keine blutenden Menschen zeigen“ für die israelische Seite, und dieses Lügen strafende Bild eines blutüberströmten palästinensischen Mädchens!

Bastian Kluth



Beratung · Vermietung · Verkauf

Klüssendorff Immobilien GmbH
Geschäftsführer: Jan Klüssendorff
Gartenstraße 48
40479 Düsseldorf

Telefon 0211 – 5579911
Fax 0211 – 5579912
info@kluessendorff.com
www.kluessendorff.com



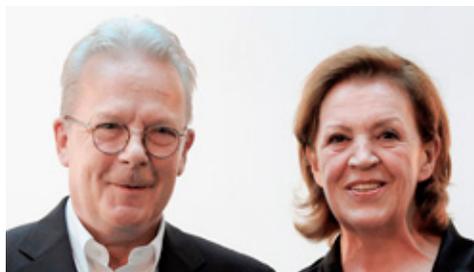
Mitglied im Ring Deutscher Makler

zahl

2 Billionen Euro

Auf diese astronomische Summe könnten nach einer aktuellen Greenpeace-Studie die Kosten für das geplante europäische Rüstungsprojekt *Combat Air System* (FCAS) anwachsen, einem für 2040 geplanten Luftkampfsystem von Deutschland, Frankreich und Spanien. Die Kosten dafür wurden bislang auf 100 Milliarden Euro geschätzt. Dies berücksichtigt jedoch lediglich die Entwicklung des Waffensystems. Unter Berücksichtigung auch der Kosten für Beschaffung, technische Konstruktion und Unterhalt liefert Greenpeace nun erstmals belastbare Informationen über die Gesamtkosten. Demnach wäre aus Steuermitteln bis zu 2.000 mal so viel Geld für das Projekt aufzubringen. Unschwer, sich auszumalen, an welchen Stellen dafür Einsparungen vorgenommen werden müssten. Greenpeace-Sprecher Christoph von Lieven dazu: „Die langfristigen Kosten dieses Waffensystems liegen um ein Vielfaches höher als die schon astronomischen Entwicklungskosten. Das geht finanziell zu Lasten von vielen anderen Bereichen, unter anderem Klimaschutz und Sozialem. Die Bundesregierung muss deshalb das Projekt überdenken. Es dürfen keine weiteren Zusagen gemacht werden, ohne die finanziellen und politischen Konsequenzen klar abzuwägen.“

Hans Peter Heinrich

Für fiftyfifty in Aktion

(ho). Das Künstler-Ehepaar Imi und Carmen Knoebel gehört zu den wichtigsten Unterstützern von *fiftyfifty*. (Vermutlich wollen sie gar nicht, dass wir darüber berichten.) Die von beiden gespendeten Kunstwerke haben den Ankauf einiger Apartments für Obdachlose ermöglicht. Außerdem haben sie die Finanzierung zweier Wohnungen für ukrainische Mütter und deren Kinder ermöglicht sowie für eine geflüchteten afrikanischen Frau mit zwei Kindern. Die *Kinderstern-Stiftung* der Knoebels hilft „unserem“ Straßenzirkus „Upsala“ aus St. Petersburg, der mittlerweile in Zeitz Asyl gefunden hat. Gerade erst wieder haben wir fünf Originale aus der bekannten Figuren-Serie erhalten (Interesse? 017621432308). Aus den Erlösen werden wir ein weiteres Apartment für unser Housing First-Projekt kaufen können. DANKE, DANKE, DANKE! Foto: WDR

Impressum

Herausgeber:

- Asphalt e. V. Düsseldorf
- Caritasverband Krefeld e. V.
- Teestube Jona, Frankfurt/M.
- Regionalbüro Duisburg
0157-39258878
- Verein für Gefährdetenhilfe, Bonn
0228-9857628
- SKM Mönchengladbach-Rheydt
- Gabe gGmbH Solingen/Bergisches Land
0212-5990131

Redaktion, Verlag und Vertrieb:

fiftyfifty
Jägerstraße 15, 40231 Düsseldorf,
Fon 0211-9216284 Fax 0211-2201889
www.fiftyfifty-galerie.de
info@fiftyfifty-galerie.de

Hubert Ostendorf (v.i.S.d.P.)
Kultur: Dr. Olaf Cless
Politik, Internationales:
Dr. Hans Peter Heinrich
Zeitgeschehen: Arno Gehring
Titel: Myriam Seeger

Gestaltung:

d-a-n-k-e.com

Druck:

Rheinisch-Bergische Druckerei GmbH

Anzeigen:

Anzeigen geben nicht unbedingt die
Meinung der Redaktion wieder!
fiftyfifty, 0211-9216284

fiftyfifty-Galerie:

Öffnungszeiten:
Mo-Fr 10-11:30, 14-17 Uhr, Sa 11-14 Uhr
und nach Vereinbarung
info@fiftyfifty-galerie.de

streetwork:

Oliver Ongaro, 0171-5358494
fiftyfifty.streetwork@x-pots.de

fiftyfifty ist Mitglied im:

Paritätischen Wohlfahrtsverband
und im International Network of Street
Papers (INSP)

Weitere fiftyfifty-Projekte:

www.fiftyfifty-galerie.de/projekte/

Viele wichtige Artikel von *fiftyfifty* und anderen Straßenzeitungen aus aller Welt (auch in Englisch und anderen Sprachen) stehen auf der Seite des „International Network of Streetpapers“ (INSP) <http://de.streetnewsservice.org>

„Ich lese *fiftyfifty*,
da es extra 3 mal
hilft, hilft, hilft.“

Christian Ehring

JETZT
DIGI-ABO
bestellen

**fiftyfifty
kaufen
und helfen!**



Beileger „vision:teilen“
und die Bonner
Austauschseiten
folgend



MENSCHLICHKEIT

Wir lassen sie nicht im Stich!: Der Mensch im Mittelpunkt //
Ob Regen, Frost oder Sonnenschein – wir sind vor Ort und helfen //
3 Projekte – 1 Ziel // Ehrenamtliche gesucht! //
BITTE HELFEN SIE UNS, DAMIT WIR HELFEN KÖNNEN!

vision : teilen

Eine franziskanische
Initiative gegen
Armut und Not e.V.



**DRINGENDER
SPENDENAUFRUF!**

Bitte helfen Sie uns,
damit wir helfen
können!



Wie vision:teilen sich für
mehr MENSCHLICHKEIT einsetzt.

Foto: Max / Adobe Stock

Liebe Leserinnen und Leser,

Es schüttelt mich, wenn ich daran denke: Menschen ohne ein Dach über dem Kopf, im Winterregen oder gar bei Frost – draußen. Und das den ganzen Tag, und dann die Nacht noch dazu.

Offen gesagt, ich würde das nicht aushalten. Sie etwa? Und doch: Obwohl gerade bei Frost alle Not-schlafstellen für Obdachlose in Düsseldorf für alle, die draußen sind, abends bis 20.00h offen haben, gibt es immer noch viele, Frau oder Mann, die draußen bleiben. „Warum eigentlich?“ Das fragen wir uns als Außenstehende. Fragen wir aber auch die, die es betrifft, die Obdachlosen selber? Ich denke, das geschieht kaum. Denn wir alle wissen und sagen uns immer wieder: „Wir haben keine Zeit“. Aber stimmt das wirklich? Wenn ein Freund uns braucht, nehmen wir uns dann nicht auch die Zeit ihm zumindest zuzuhören?

Genau da hat es bei einigen von uns im letzten Jahr „Klick“ gemacht. Denn beim **gutenachtbus**, wo sie sich in wechselnden Teams montags bis freitags nachts einsetzen, steht die praktische Hilfe im Vordergrund: Essen, Trinken, Versorgung für die Nacht. Zum Gespräch kommt man selten, dafür warten zu viele auf diese Hilfe.

Deshalb gehen einige Ehrenamtliche jetzt am Wochenende abends zu Fuß im Zentrum Düsseldorfs mit einem kleinen Handkarren, der mit allem Nötigen zum Schutz gegen Witterung und Kälte ausgestattet ist. Ihr Ziel: die einzelnen Obdachlosen dort, wo sie liegen und auf die Nacht warten. Neben der Hilfe sind die Gespräche mit den Obdachlosen ganz wichtig. Denn jeder und jede erzählt von einem erschütternden Schicksal. Da Zuhören ist zentral. Denn beim Zuhören geht es um den konkreten Menschen und seine Würde trotz aller schwierigen Umstände.

Dazu gehört auch die Achtung vor dem Selbstgefühl gerade von Frauen. Dies kommt zuweilen am **gutenachtbus** zu kurz. Denn als Frau kann man dort nichts anprobieren oder aussuchen - der oder die Nächste drängen schon. Da bietet seit Jahren der Frauenbus Abhilfe, der zweimal pro Monat den gutenachtbus begleitet. Hier helfen ausnahmslos Frauen mit dem, was Frauen brauchen.

Sie wollen wissen, wie das im Einzelnen geht? Mein Tipp: Blättern Sie einfach oder lesen Sie weiter auf den nächsten Seiten. Es lohnt sich. Denn Obdachlose sind Menschen wie Du und ich, die uns brauchen. Gerade deshalb stehen sie uns nahe. Ich lade Sie ein: Gehen wir nicht achtlos an ihnen vorbei!

ihr

Br. Peter Amendt

Bruder Peter Amendt (OFM) Leiter vision:teilen e.V.



Bruder Peter Amendt, Franziskaner und Leiter von vision:teilen e.V.

WIR SUCHEN VERSTÄRKUNG

Das Kostbarste, was wir vielfach haben, ist unsere Zeit. Wer seine Zeit spendet, schenkt sich selbst!

Unsere Initiative **„hallo nachbar!“** sucht ehrenamtliche Unterstützung in Düsseldorf

Jetzt informieren und ein soziales Engagement beginnen.

„hallo nachbar!“

www.hallonachbar.org
www.vision-teilen.org

vision:teilen

Eine franziskanische Initiative gegen Armut und Not e.V.

Stiftung
vision:teilen

IMPRESSUM

Herausgeber: vision:teilen – eine franziskanische Initiative gegen Armut und Not e. V. und

stiftung vision:teilen
Schirmerstraße 27
40211 Düsseldorf
Telefon (0211) 66833 73
eMail: info@vision-teilen.org
www.vision-teilen.org

Spendenkonto: vision:teilen
Stadtsparkasse Düsseldorf
IBAN: DE42 3005 0110 0010 1790 26
BIC: DUSSEDDXXX

Redaktion/Autoren und Mitarbeit:
Br. Peter Amendt (Texte), Daniel Stumpe
Fotos: Adobe, vision:teilen
Titelfoto: d-a-n-k-e.com / Adobe-Stock
Layout: www.d-a-n-k-e.com

DÜSSELDORF

Dreimal eins: Der Mensch im Mittelpunkt.



Ihr habt doch den gutenachtbus. Da gehen doch die Obdachlosen hin, die nachts auf der Straße sind. Reicht das denn nicht?“ Diese Frage bewegt so manche Ehrenamtlichen am **gutenachtbus**. Und irgendwann haben sie sich gesagt: „Nein, das reicht nicht“.

Dabei wissen sie, dass die Grenzen des gutenachtbusses erreicht sind.

Denn der Einsatz montags bis freitags nachts von 22.00 – 24.30h mit wechselnden Teams von Ehrenamtlichen, immerhin mit Springern und Ersatzkräften rund 60 beim gutenachtbus – bei circa 100 bis 120 mittellosen Besuchern pro Nacht an zwei Standorten -, dieser Einsatz fordert uns viel ab: kräftemäßig, finanziell, personell und zeitlich. Die Konzentration auf das Zentrum – Altstadt, Nähe Hauptbahnhof – macht auch deshalb Sinn, weil hier die verschiedenen Dienste und Angebote für die Obdachlosen anzutreffen sind und Menschen ohne Zuhause sich hier seit eh und je konzentrieren.

Aber im Laufe der Zeit – und der gutenachtbus ist über zehn Jahre ununterbrochen tätig – waren es wie gesagt die Ehrenamtlichen selber, die spürten: Das Angebot von Essen, Trinken, Schlafsäcken, Isomatten, Zelte, Kleidung, Schuhwerk und Hygienemittel, das es am gutenachtbus gibt, kommt trotz des reichlichen Angebotes zu kurz, wenn es um diese konkreten Menschen geht, denen wir dort begegnen.

Ein erster Eindruck, der gerade Frauen unter den Ehrenamtlichen schon lange bedrückte, war und ist offenkundig. Denn die Hilfe am gutenachtbus wird vielfach dem Selbstempfinden von Frauen kaum gerecht, was etwa Hygienemittel und Frauenkleidung

angeht. Gerade deshalb hatten schon vor Jahren ehrenamtliche Helferinnen die Idee, zusätzlich zum gutenachtbus zweimal monatlich nachts einen „**Frauenbus**“ zu installieren, der nur für Frauen da ist – von Frauen für Frauen. Auch dieser Bus ist an den mitgeteilten Terminen, jeweils jeden zweiten Mittwoch, unterwegs und begleitet den gutenachtbus. Darauf ist mittlerweile für obdachlose Frauen Verlass.

Eine zweite und mindestens ebenso wichtige Initiative von Ehrenamtlichen ist die **aufsuchende Hilfe** am Wochenende im Umkreis der Innenstadt. Jeweils zu dritt, „bewaffnet“ mit einem Handkarren voll von dem, was man nachts braucht, geht die kleine Gruppe der Ehrenamtlichen, durch ihre gutenachtbus-Jacken gekennzeichnet, zu jedem und jeder einzelnen Obdachlosen hin, wo immer er oder sie anzutreffen ist. Man spricht mit den Betroffenen, hört ihnen zu, macht deutlich: „Du bist uns wichtig“. Da öffnet sich so manches Herz und beginnt zu erzählen. Aus dem Bettler, dem Ausgegrenzten wird ein Mensch mit seinen Bedürfnissen nach Liebe und Angenommen-Sein. Kein Wunder, dass gerade diese Form der aufsuchenden Hilfe den Betroffenen am meisten gerecht wird. Denn es geht um die eigene Würde, das Selbstwertgefühl, das Mensch-Sein. Und das brauchen wir alle. //



DÜSSELDORF

Ob Regen, Frost oder Sonnenschein –
wir sind vor Ort und helfen.



Für obdachlose Menschen sind Aufmerksamkeit sowie warme Speisen und Kleidung im Winter überlebenswichtig. Ein jeder kann helfen. Sprechen sie unsere Mitmenschen einfach einmal an ob Hilfe benötigt wird. *Fotos: 1. Adobe Stock, 2. wjarek / Adobe-Stock, 3. vision:teilen e.V.*

**WIR BITTEN
UM SPENDEN!!!**

SPENDENKONTO VISION:TEILEN:
IBAN: DE42 3005 0110 0010 1790 26
BIC/SWIFT: DUSSEDDXXX
STICHWORT: 2024-02-01

VIELEN DANK!



„Brr! Bei dem Wetter raus?!“ Gerade im Winter macht es keine Freude, ins Dunkle bei Nässe und Kälte sich auf den Weg zu machen. Aber das **hindert** unsere **Ehrenamtlichen nicht** daran, denn sie wissen: Die, zu denen sie gehen, denen geht es **richtig schlecht** bei diesem Wetter. **„Die haben uns nötig!“** Allein dieses Bewusstsein reicht, sich möglichst regenfest auf den Weg zu machen.

Der gutenachtbus macht sich auf den Weg

Dieser Weg, das meint nahezu immer: sich mit seinem Team in der Schirmerstraße 18 in Düsseldorf treffen. Denn hier wird später der **gutenachtbus**, ein von weit her sichtbarer Mercedes-Sprinter, halten, um beladen zu werden. Zuerst einmal steht an, alles dafür fertig zu machen, um ihn bedarfsgerecht zu beladen, und das kann um 20.00h schon beginnen, sicher aber um 21.00, denn kurz vor zehn Uhr nachts wird es losgehen. Denn nicht wenig wird gebraucht: Schlafsäcke, Isomatten, Zelte, Rucksäcke, Kleidung aller Art für Frauen und Männer und verschiedene Größen, Unterwäsche, Schuhwerk, Hygienemittel, vom Bäcker gespendete Brötchen und auch Kuchen, warme Suppe in einem großen 30 Liter Wärmebehälter, Einmalhandschuhe, Becher, Papierhandtücher und Taschentücher und was immer noch benötigt und gewünscht wird, das Meiste davon aus Sachspenden, aber oft auch durch Zukauf besorgt. Denn wer weiß schon im Vorhinein, was alles benötigt werden wird!

Dann ist es soweit: Der **gutenachtbus** ist aus dem Parkhaus, wo er aus Sicherheitsgründen steht, abgeholt und startet möglichst pünkt-



lich gegen 22.00h in der Schirmerstraße. Und das an fünf Tagen die Woche, unabhängig vom Wetter oder von Fest- oder Werktagen, Woche für Woche, Jahr für Jahr. Jede Nacht ein anderes Ehrenamtsteam, das sich da auf den Weg macht, um an zwei Stationen – von 22.00 – 23.15 auf dem Platz zwischen Kom(m)ödchen und Andreaskirche und von 23.30 bis 24.30h in der Nähe des Hauptbahnhofes – den mittellosen Gästen mit allem, was man nachts auf der Straße braucht, beizustehen.

Einmal in der Altstadt angekommen, stehen schon die ersten Obdachlosen da und warten auf die Hilfe. Zwei mitgeführte Klapptische werden rasch entfaltet, einer hinten für die Kleider- und Sachmittelausgabe, einer an der Seite für den Lebensmittelbereich. Mindestens zwei, möglichst drei Ehrenamtlichen beginnen dann, jedem zu geben, was er braucht, wobei nur auf Zelte, Isomatten und Schlafsäcke eine minimale Schutzgebühr erhoben wird, um so weit wie möglich einem Missbrauch etwa durch Verkauf an der nächsten Ecke vorzubeugen. Alles andere ist unentgeltlich. „Einer nach dem anderen!“: Der Hinweis der Ehrenamtlichen bei der Essensausgabe und der Sachmittelausgabe ist meist schon gar nicht mehr nötig, denn die Schlange formiert sich von selbst. Meist sind es Männer, die in die Obdachlosigkeit abgesunken sind und lieber draußen die Nacht verbringen als in der Not-schlafstelle, aber auch Frauen sind mehr und mehr dabei.

Nach „getaner Arbeit“, wenn alle am Kom(m)ödchen versorgt sind und es kurz nach elf Uhr nachts ist, bricht der gutenachtbus auf, meist begleitet von Begleitfahrzeugen von Ehrenamtlichen. Es geht zur nächsten und letzten Station auf dem kleinen Platz an der Kreuzung Friedrich-Ebert-Straße /Karlstraße in der Nähe des Hauptbahnhofes. Auch dort wieder wartet die Schlange schon, zumeist ganz ruhig, zuweilen kann auch der eine oder andere unter Alkohol oder Drogen „ausflippen“ und sich vordrängen. Die Wartenden selbst bringen ihn normaler Weise zur Raison: Sich anstellen ist Pflicht, „immer der Reihe nach!“ . Gut, dass die Geduld und Ausdauer der Ehrenamtlichen nicht nachgelassen hat, denn nun stehen die Bedürfnisse des Magens, der Hygiene und des Schutzes gegen Wind und Wetter im Vordergrund, ehe der **gutenachtbus** gegen 24.30h sich zurück zum Parkhaus macht: einmal mehr „Mission erfüllt“.- Die Versorgung dieser vielen, die an beiden Stationen warten – inzwischen zwischen 100 und 120 Personen Nacht für Nacht -, braucht alle Kräfte. Sie geht beim Einsatz des **gutenachtbusses** vor, auch wenn das, was der eine oder andere wirklich bräuchte, kaum mehr Platz hat: das Gespräch, das Zuhören, das Angenommen-sein. Dabei ist gerade die Grundidee des **gutenachtbusses** die Gastfreundschaft in Form der ausgestreckten Hand: „Wir sind für Dich da!“



DÜSSELDORF

Ob Regen, Frost oder Sonnenschein-
wir sind vor Ort und helfen.

**Gendergerecht:
der gutenachtbus
für Frauen**

gute nacht bus * mobile hilfe
für obdachlose
frauen

Nein, er ist nicht ein Produkt irgendeines „Genderprogramms“, sondern der täglichen Erfahrung. Denn die Straße – das war lange Zeit Männerdomäne, viel zu schwer für Frauen. Das aber ist lange her, und – leider! – nimmt seit Jahren die Zahl der Frauen unter den Obdachlosen nachts auf der Straße stetig zu. Damit aber auch rücken deren Bedürfnisse immer mehr in den Blickpunkt gerade der Frauen, die als Ehrenamtliche den gutenachtbus begleiten. Was lag da näher, ein weiteres Fahrzeug von vision:teilen zum vierzehntägig mittwochs mitfahrenden „Frauenbus“ umzufunktionieren. Seine Route ist dieselbe des gutenachtbusses nur, dass der „Frauenbus“ nur von Frauen begleitet wird, ein wenig abseits des gutenachtbusses beide Stationen bedient und ausschließlich für die Frauen nachts auf der Straße da ist. Dort können sie, soweit es die Umstände zulassen, die benötigten Kleidungsstücke anprobieren, spezielle Hygienemittel und Bedarfe erhalten sowie als Frauen mit Frauen sprechen, soweit die Zeit es ermöglicht. Hier sind sie „zuhause“, soweit das auf der Straße und in der Kürze der Zeit möglich ist, denn um 24.30h ist auch für den „Frauenbus“ der „Zapfenstreich“ für die Heimfahrt. Bis dahin gilt es halt, sich möglichst vielen Frauen zu widmen und ihnen das Gefühl zu geben, dass auch für sie Platz ist und sie nicht von der Dominanz der männlichen Obdachlosen nachts auf der Straße erdrückt zu werden.

FRAUENBUS UNTERSTÜTZEN

SPENDENKONTO VISION:TEILEN:
IBAN: DE42 3005 0110 0010 1790 26
BIC/SWIFT: DUSDEDDXXX
STICHWORT: 2024-02-01

VIELEN DANK!

**Immer mehr FRAUEN sind
von Armut bedroht und
landen auf der Straße.**

Aufsuchende Hilfe am Wochenende. Und wo bleibt das Herz?

Das allein kann es nicht sein!“ Dieses Gefühl, diese Erkenntnis hat so manchen Ehrenamtlichen lange Zeit „gewurmt“. Kleider ausgeben, Essen verteilen, zu Trinken geben, Schlafsäcke für die Nacht bereitstellen: All das ist wichtig und richtig. Aber es bleibt gewissermaßen die „Kluft“ zwischen denen, die geben, und denen, die wie Bettler erhalten. Gastfreundschaft, um die es geht, ist letztlich mehr und anders!

Denn um diese Gastfreundschaft geht es ja letztlich, verdrängt nur beim **gutenachtbus** und **Frauenbus** durch den Vorrang der Sachmittel- und Essensausgabe für diese große Zahl von Obdachlosen. Diese Gastfreundschaft kommt gerade im Winter zu kurz, wenn es darum vorrangig geht, denen, die draußen schlafen, den nötigen körperlichen Schutz gegen Kälte und Nässe zu geben. Dabei sind gutenachtbus und Frauenbus, gottlob, ganzjährig unterwegs, so dass es zumindest im Sommer einfacher ist, mit den Obdachlosen zusätzlich auch ins Gespräch zu kommen. Wären es

nicht so viele, würde es sicher klappen! Diese Erfahrung und das Bewusstsein, dass der tägliche Bedarf der Obdachlosen auch am Wochenende da ist, wenn der gutenachtbus nicht fährt – das schafft die Logistik an Ehrenamtlichen nicht! -, hat eine wachsende Gruppe von Ehrenamtlichen dazu geführt, die Sache selbst in die Hand zu nehmen und dazu die Organisationsstruktur von vision:teilen zu nutzen. Seit zwei Jahren gehen sie am Wochenende meistens zu dritt und zu Fuß, ausgestattet mit dem Nötigsten, den Obdachlosen nach und suchen sie dort auf, wo sie sich für die Nacht vorbereiten. Das beginnt nach 20.00h mit der Vorbereitung in der Küche und im Depot von vision:teilen und zieht sich bis 22.00 und später hin.

Bei diesen Wochenendeinsätzen steht die persönliche Begegnung mit den einzelnen Obdachlosen, Frau oder Mann, im Mittelpunkt. Die kleine Gruppe, meist zu dritt, nimmt sich Zeit, spricht sie an, hört ihnen zu und teilt Freude und Leid mit ihnen, so

wenn die Rede darauf kommt, dass sich wieder jemand in seiner Verzweiflung das Leben genommen hat. Dann gilt es mitzuempfinden, den Schmerz zu teilen, und zugleich zu trösten: „Der Herrgott hat auch für ihn Platz“ und: „Für Dich ist es wichtig, die Toten nicht zu vergessen. Wir denken an Dich und wollen Dir gerne helfen, aus der Obdachlosigkeit herauszukommen!“ Die Schicksale, die ihnen anvertraut werden, sind oft schwer und bedrückend. Aber zugleich macht auch dies sie glücklich: Hier geht es Menschen wie dich und mich, die uns brauchen und denen wir das Gefühl geben dürfen: „Du bist Mensch wie ich, und für Dich bin ich da!“ //

Ganzjährige Einsätze der gutenachtbusse Düsseldorf:

gutenachtbus:

MONTAG-FREITAG:

22.00- 23.00 Uhr: in der Altstadt (an der Dominikanerkirche/Kommödchen)

23.30- 00.30 Uhr: am Hauptbahnhof (Karlstraße/Ecke Friedrich-Elbert-Straße)

gutenachtbus für Frauen:

Parallel zum **gutenachtbus**, jeden zweiten und jeden letzten Mittwoch im Monat

Aufsuchende Hilfe am Wochenende:

Individuell Samstag- und/oder Sonntagabend, Aufsuchend an Schlaf- und Lagerstätten in der Altstadt und Umgebung



Gerade im Winter ist die Not am größten. Neben Kleidung und Nahrungsmitteln, darf aber auch nie, das Gespräch fehlen. Fotos von links nach rechts: d-a-n-k-e. über Midjourney / zinkevych Adobe Stock / vision:teilen e.V.



HELFFEN SIE UNS, DAMIT WIR HELFFEN KÖNNEN!

Oft hören wir: „Wir sind für die Ärmsten der Armen da!“ Aber stimmt das? Kann man das so einfach vergleichen?

Für uns jedenfalls nicht. Denn wer auf der Straße lebt, ist ganz gewiss „arm dran“. Aber wer total vereinsamt in einer Wohnung lebt und seelisch im „Abwärtsstrudel seiner selbst“ nach und nach zugrunde geht, ist für uns ebenfalls „arm dran“. Auch für ihn oder sie sind wir da – kurz für die, die am Rand der Gesellschaft dahinleben. Ihr Schicksal, und auch wie man es wenden kann, liegen uns am Herzen.

Darum sprechen wir auch von **drei Projekten** mit nur einem Ziel, die für uns „unsere Düsseldorfer Projekte“ sind:

Der „gutenachtbus“ mit Frauenbus und dem aufsuchenden Wochenendeinsatz;



„housing first“, durch Bereitstellung von Mietwohnungen für Obdachlose den Weg in die Gesellschaft zurück möglich zu machen,



„hallo nachbar!“ als Bemühen, mit über 150 Ehrenamtlichen ebenso viele vereinsamte „Nachbarn“ und „Nachbarinnen“ zu begleiten, von denen viele – bis zu 70% - alleinwohnende Behinderte sind, die ohne Begleitung räumlich und seelisch verhindert sind, am normalen Leben der Gesellschaft teilzunehmen



Diese drei Projekte verfolgen EIN ZIEL

Dasein für Mitbürger und Mitbürgerinnen am Rande der Gesellschaft, die uns brauchen. Für sie bitten wir: Helfen Sie uns, ein wenig Freude und Licht in ihr Leben zu bringen!



SPENDENKONTO VISION:TEILEN:

STADTSPARKASSE DÜSSELDORF

IBAN: DE42 300 501 10 00 101 790 26

BIC/SWIFT: DUSDEDDXXX

STICHWORT: 2024-02-01



Bonner
Austauschseiten
folgend

Liebe Leserinnen und Leser,

im letzten Jahr wurde der vierte Gedichtband des Vereins für Gefährdetenhilfe (VFG) veröffentlicht. Menschen, die entweder vom VFG unterstützt werden oder ihm aus unterschiedlichen Gründen nahe stehen, hatten die Möglichkeit, ihre Gedanken und Gefühle mittels Schrift und Bild festzuhalten. Diese Sammlung gewährt einen Einblick in das Leben von wohnungslosen, suchtmittelabhängigen Menschen und ihre beständige Suche nach Normalität, die aufgrund ihrer persönlichen Lebenssituation oft unerreichbar scheint. Dabei werden eine Vielzahl von Emotionen und Themen abgedeckt und es ergibt sich ein abwechslungsreicher sowie tiefgründigen Gedichtband. Im Folgenden präsentieren wir Ihnen ein Gedicht zum Thema Silverster.

Ihr Verein für Gefährdetenhilfe

Neujahr von Alexandra Cianfaglione

*Herzrasen.
Sylvesterböller.
Gedankenchaos in meinem Kopf.
Und wieder ein neues Jahr.
Ein neuer Start.
Eine neue Chance.
Oder- spielt das Schicksal wieder Mal mit Dir?
Wie viel liegt wirklich nur an mir?
Kann ich mein Weg so beeinflussen,
dass er mich dahin bringt, wohin ich will?
Wie viel ist Schicksal, wie viel freier Wille?
Die Antwort auf diese Frage folgt mit Stille.*

Alle Gedichtbände sind über die **VFG** Abteilung Öffentlichkeitsarbeit unter Öffentlichkeitsarbeit@vfg-bonn.de oder telefonisch unter **0228/98576-28** für **5 Euro** erhältlich und unterstützen die Arbeit des VFG.

Wir danken allen sehr herzlich, die die Projekte von *fiftyfifty* unterstützen und unterstützen haben. Unser Spenden-Konto lautet:
Verein für Gefährdetenhilfe (VFG)
IBAN: DE31 3705 0198 1937 0042 06
BIC: COLSDE33
Sparkasse KölnBonn



Deutscher Mieterbund Bonn/Rhein-Sieg/Ahr e.V.

Wir sind Experten für sicheres Wohnen. Wir vertreten in Bonn, dem Rhein-Sieg-Kreis und an der Ahr über 22 000 Haushalte. Wir arbeiten daran, dass die Mieter ihr Recht bekommen.

Wohnen ist ein Menschenrecht!

So erreichen Sie uns:

Mieterbund Bonn/Rhein-Sieg/Ahr e.V.
Noeggerathstraße 49 · 53111 Bonn

www.mieterbund-bonn.de
info@mieterbund-bonn.de
Tel: (02 28) 94 93 09-0 Fax: -22

Als erstes ein Zuhause



**Housing First beim
Verein für Gefährdetenhilfe**

Liebe Bonnerinnen und Bonner,

für das **Projekt Housing First** sucht die VFG Stiftung insbesondere 1-Zimmer Wohnungen und Appartements für wohnungslose Menschen. **Housing First** bedeutet: Als erstes eine Wohnung und dann flexible wohnbegleitende Hilfe.

Wer eine Wohnung zum Kauf anbieten kann, wer einen Tipp hat oder wer in anderer Weise das **Projekt Housing First** unterstützen möchte, meldet sich bitte unter 0228/98 576-0 oder verwaltung@vfg-bonn.de.

Wir freuen uns über Unterstützung bei diesem wichtigen Thema! VIELEN DANK!
Infos zu **Housing First** auch unter: www.vfg-bonn.de



Bonn im Wandel e. V.



VEREINE
stellen
sich vor.

Auftaktveranstaltung zum Launch der digitalen Nachhaltigkeits-Plattform bonn4future.de mit Bonn im Wandel-Team Unterstützer*innen, Stadtverwaltung und den Vorsitzenden des Bonn4Future-Beirates.

Foto: Andi Rütter

Bonn im Wandel e. V. sieht sich als Projektlabor für eine enkeltaugliche Stadt. Die Bonner Transition Initiative verbindet eine positive Vision von einer enkeltauglichen Stadt mit konkreten Projekten.

In den letzten 13 Jahren initiierte der Verein zum Beispiel die erste bürgerschaftlich getragene solidarische Landwirtschaft (SoLaWi Bonn/Rhein-Sieg e. V.), die freien Lastenräder „Bolle Bonn“, die Aktion „Bonn blüht und summt“ für biologische Vielfalt sowie das erste Repair Café mit offener Werkstatt, aus dem das Netzwerk der Bonner Repair Cafés entstand.

Der Verein betreibt ehrenamtlich die Plattform www.bonn4future.de als Informationsdrehscheibe mit Mitmachterminkalender, Stadtwandelnews, Steckbriefen von über 100 Initiativen und Geschichten von engagierten Bonner*innen. Außerdem bietet er Veranstaltungen und Trainings für Stadtwandelmacher*innen an.

Von 2020 bis 2023 setzte Bonn im Wandel e. V. mit Förderung der Stadt Bonn das bisher umfangreichste Bürgerbeteiligungsverfahren Bonns um, genannt „Bonn4Future - Wir fürs Klima!“. Über 200 zufällig ausgewählte Bürger*innen und gut 50 Stakeholder*innen haben Ideen für ein klimaneutrales und lebenswertes Bonn bis 2030 entwickelt. Im März 2023 beschloss der Stadtrat, alle Empfehlungen der Bürger*innen in den Bonner Klimaplan zu integrieren - ein großer Erfolg für das Beteiligungsverfahren.

Bonn4Future zeigt, dass die Mehrheit der Bürger*innen bereit ist, sich zu engagieren, wenn Ziele klar definiert sind und ein guter Rahmen für die Zusammenarbeit geschaffen wird. Die Projektleiterin von Bonn4Future **Dr. Gesa Maschkowski** ist überzeugt, dass es solche Mitwirkungsprozesse in jedem Stadtteil braucht, um

ein Auseinanderbrechen der Gesellschaft zu verhindern.

Als nächsten Schritt plant Bonn im Wandel e. V., Erfahrungen und Methoden aus Bonn4Future in einem Bonner Laborquartier zu testen und weiterzuentwickeln.

Ein gutes Miteinander ist bei Bonn im Wandel die Basis für alles Engagement. Der Verein organisiert sich soziokratisch und arbeitet nach den Prinzipien der Verbindungskultur. Interessierte können sich auf www.bonnimwandel.de informieren und die Stadtwandelnews abonnieren. Zudem sind Fördermitgliedschaften möglich. [ff](#)

Weitere Infos finden Sie unter:



bonnimwandel.de



bonn4future.de

Für Menschen in Wohnungsnot

- Notübernachtung für Männer (Aufnahme rund um die Uhr)
- Fachberatung
- Wohnhilfen für Männer
- City-Station mit Mittagstisch

Telefon 0228 985320
53111 Bonn • Thomastraße 36

Verrückte Zeiten

Das Psychiatrie Museum in Bonn



Foto: Broschüre Psychiatrie Museum
Bettensaal auf der Männerstation
1937, belegt mit teils über 30
Patienten.

Verrückte Zeiten

Psychiatrie Museum im Haus 15
der LVR-Klinik Bonn
Kaiser-Karl-Ring 20
53111 Bonn
Öffnungszeiten und Führungen
nach tel. Absprache
Tel. 0228-551 3032 oder 3034

Pass op, sons küss de bei de Pelman!“ (Pass auf, sonst kommst Du zu Pelman!) - so drohte man einander im Spaß gegen Ende des 19. Jahrhunderts und meinte damit Dr. Carl Pelman, den damaligen Leiter der „Provinzialirrenanstalt“ in Bonn.

Zu dieser Zeit hatte sich die Situation der dort untergebrachten Menschen schon etwas verbessert. Geistige Verwirrung war mittlerweile als Krankheit anerkannt und die Psychiatrie der Medizin zugeordnet. Das hatte zur Folge, dass sich die Ärzte stärker um Heilung der Kranken bemühten und die früher oft brutalen Behandlungsmethoden ablehnten. Zuvor wurden Wassergüsse, die fast zum Ertrinken führten, Zwangsstehen, Zwangskorb und andere Mittel angewendet, um Verwirrte, Tobsüchtige und Depressive zu beruhigen oder zu stimulieren.

Wie es den „armen Irren“ noch früher erging, kann man in einer der Broschüren des Museums für Psychiatriegeschichte nachlesen. Ein Medizinprofessor klagt 1803, dass „die unglücklichen Geschöpfe“ in die Reste von Stadtmauern, in ausgestorbene Gefängnisse oder in Tollkörbe eingesperrt und manchmal zur Belustigung eines Publikums zur Schau gestellt werden.

Im Museum „Verrückte Zeiten“ in der LVR Klinik in Bonn wird die „Geschichte der Psychiatrie im Rheinland“ gezeigt.

Es ist Linda Orth zu verdanken, dass es dieses Museum gibt. Als junge Archivarin sah sie, dass beim Neu- und Umbau der Rheinischen Landeslinik Bonn (1979) Klinikbetten, Rollstühle, Hörrohre, medizinische Bestecke, Zwangsjacken, aber auch Akten, Fotos und Dokumente in den bereitstehenden Müllcontainern landeten.

Behertz griff sie zu. Sie und andere MitarbeiterInnen der Klinik retteten die Dinge, die sie wichtig fanden, und brachten sie erst mal in einem leerstehenden Keller unter. Sie ordneten die Gegenstände, sichteteten und archivierten die vielen Krankenakten, Berichte und Fotos und mit der Zeit wurde daraus eine Sammlung, die seit 2015 im Museum auf dem Gelände der Landeslinik zu sehen ist.

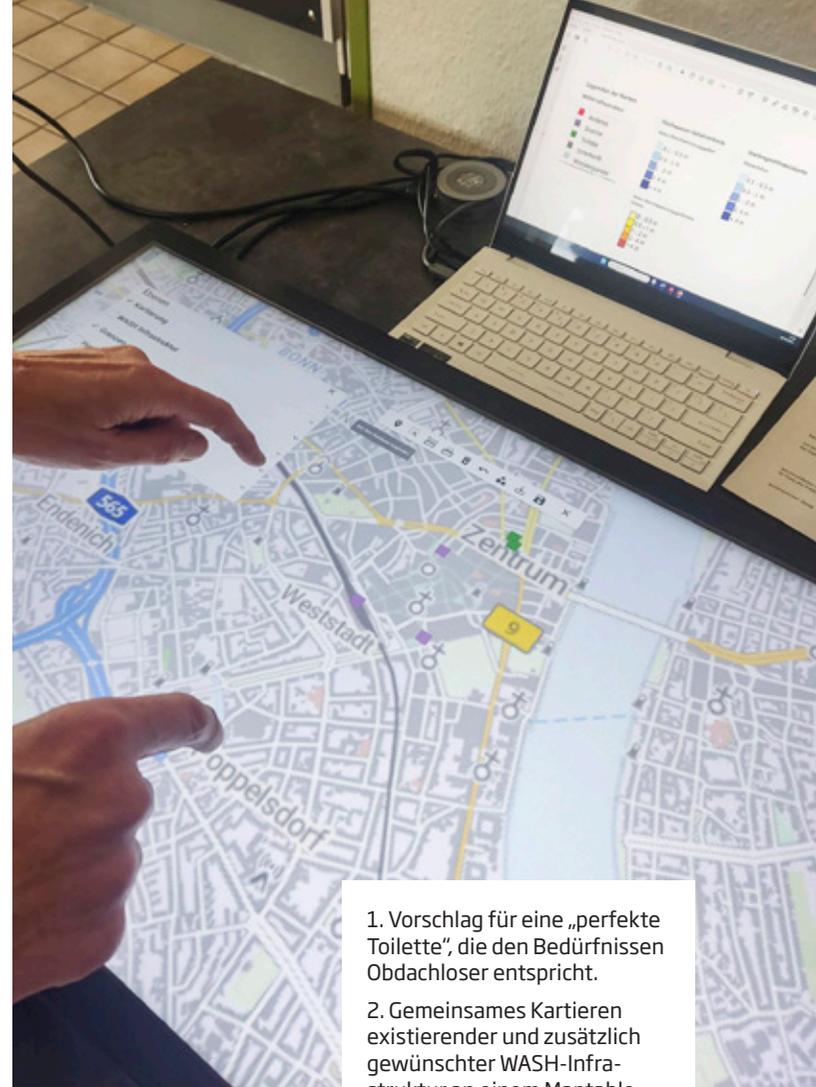
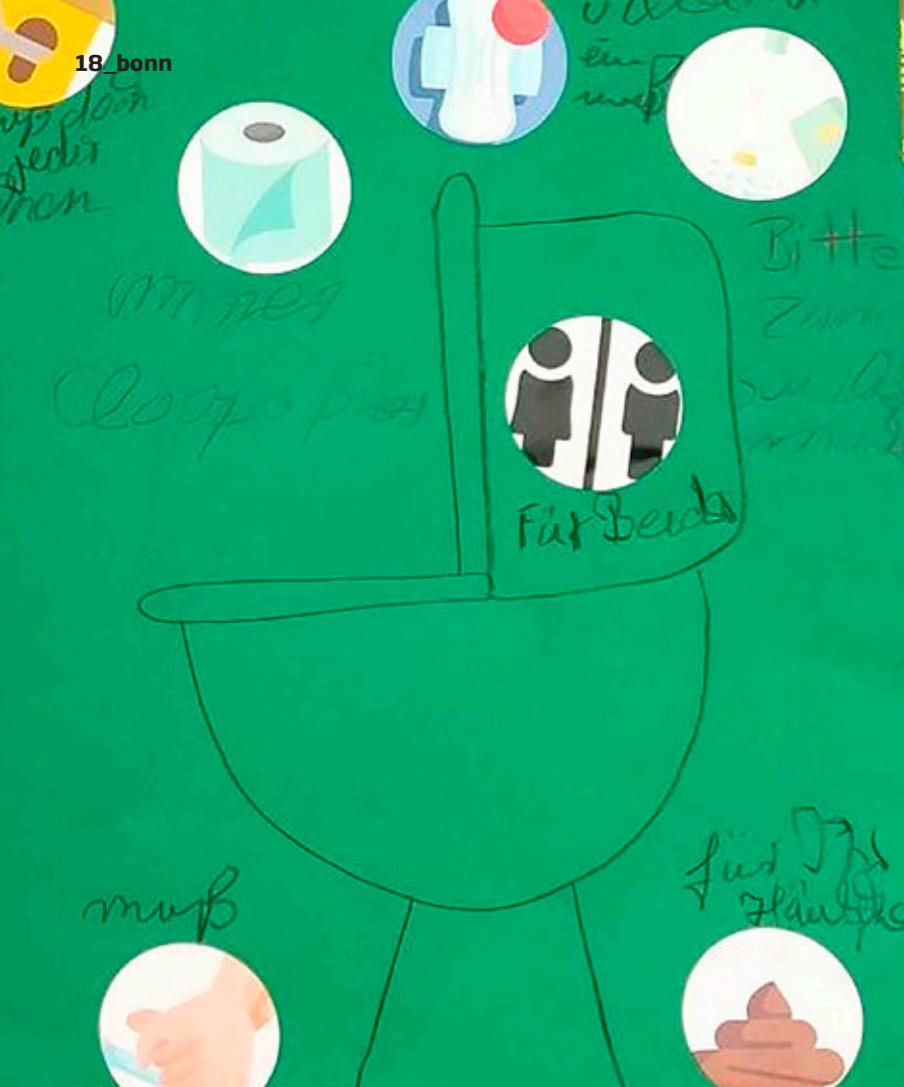
In den acht Räumen des Museums werden Gegenstände gezeigt, die durch Bilder und Texte bestens ergänzt und erklärt werden. Die Themen reichen von der Verwaltung über die Krankenversorgung bis zu den grausamen Methoden im Umgang mit geistig behinderten Menschen wie Zwangssterilisation und Euthanasie in der Zeit des Nationalsozialismus.

Viele Exponate sind sehr beeindruckend. Auf einem wandgroßen Foto ist zum Beispiel ein ehemaliger Männer-Bettensaal zu sehen. Ungefähr dreißig Betten stehen dicht an dicht. Nirgends ist Platz für persönliche Gegenstände. Nur ein paar Fenster, einige Deckenlampen und ein Kreuz an der Wand. Sonst nichts.

Die von Kranken angefertigten Bilder sind ausdrucksstark und sehenswert wie in einer Galerie, aber der Anblick von liebevoll und sorgfältig geschnitzten Puppenstubenmöbeln kann einem ans Herz gehen.

Ein Besuch dieses außergewöhnlichen Museums lohnt sich. Es informiert über die Geschichte der Psychiatrie im Rheinland und ist auch dazu geeignet, Schwellenängste im Umgang mit dem Thema Psychiatrie abzubauen. **f**

Ulla von Uslar



1. Vorschlag für eine „perfekte Toilette“, die den Bedürfnissen Obdachloser entspricht.
 2. Gemeinsames Kartieren existierender und zusätzlich gewünschter WASH-Infrastruktur an einem Maptable.
 3. Kreative Gesprächsrunde und gemeinsam erarbeitete Lösungen.
- Fotos: Dr. Carmen Anthonj



Obdachlose und ihre Wasser-, Sanitär- & Hygieneversorgung: Eine drängende Herausforderung für städtische Gesundheitssysteme

Die Gewährleistung von sicherem und erschwinglichem Zugang zu Trinkwasser, Sanitärversorgung und Hygiene (WASH) ist ein grundlegendes Menschenrecht (Resolution 64/292 der Vereinten Nationen). Insbesondere Obdachlose, an den Rand der Wohlstandsgesellschaft gedrängt, leiden häufig unter unzureichender WASH-Versorgung, was ihre Gesundheit und Lebensqualität zusätzlich beeinträchtigt.

In einer explorativen Studie in Bonn hat Dr. Carmen Anthonj (Universität Twente, Niederlande) in Zusammenarbeit mit dem Verein für Gefährdetenhilfe (VFG), der Caritas Bonn und städtischen Entscheidungsträgern die Herausforderungen und Bedürfnisse von obdachlosen Menschen im Zusammenhang mit WASH genauer unter die Lupe genommen. Gemeinsam mit Menschen (ehemals) ohne festen Wohnsitz wurden nicht nur die zentralen Probleme identifiziert, sondern auch Lösungsansätze entwickelt, die dieser marginalisierten Bevölkerungsgruppe helfen können.

Eine verkannte Krise: Obdachlosigkeit und WASH

Der Mangel an frei zugänglichen öffentlichen Toiletten im städtischen Raum stellt eine erhebliche Barriere für obdachlose Menschen dar. Das Forschungsprojekt beinhaltet das Eintauchen in die Lebenswelt obdachloser Menschen, um ihre Herausforderungen im Zusammenhang mit WASH besser zu verstehen. Hierbei wurde direkt mit den Betroffenen als Hauptakteuren zusammengearbeitet, um ihre Perspektiven und Bedenken zu erfassen.

„Es fehlen frei zugängliche Toiletten im innerstädtischen Bereich, wo es viele Menschen gibt. Es gibt nur zwei Toiletten, die wir hier haben. Natürlich sind sie nicht hygienisch, sie werden nicht regelmäßig gereinigt und die Frage ist für mich, ob ich lieber draußen kacke, weil ich es hygienischer und sauberer finde. Für Frauen ist es besonders schwierig.“ (Aussage einer Sozialarbeiterin)

Herausforderungen in der Zusammenarbeit

Die Forschung mit obdachlosen Menschen birgt eigene Herausforderungen, darunter die mangelnde Bereitschaft zur Teilnahme aufgrund von Ängsten vor Stigmatisierung und Verurteilung oder aufgrund von Misstrauen und oft vorherrschender Überzeugung, „dass sich ja eh nichts ändert“. Die unvorhersehbaren Lebensrealitäten der Betroffenen erschweren zudem den Informationsaustausch. Deshalb war ein weiteres Ziel des Forschungsprojekts, gemeinsam die am besten geeigneten Datenerhebungsmethoden zu identifizieren und an die Bedürfnisse obdachloser Menschen anzupassen. Von besonderem Interesse war die Nutzung eines digitalen Kartiertisches (Mappable), mithilfe dessen gemeinsam existierende und zusätzlich gewünschte WASH-Infrastruktur lokalisiert wurde.

Erkenntnisse und drängende Probleme

Die Ergebnisse zeigen deutlich, dass öffentliche Trinkwasserbrunnen, Toiletten, Handwaschgelegenheiten und Duschen für Obdachlose rar sind. Selbst wenn vorhanden, erfüllen sie oft nicht grundlegende Sicherheits- (nicht abschließbar) und Sauberkeitsstandards. Kostenpflichtige oder nicht-öffentliche Einrichtungen bleiben für viele Obdachlose aufgrund finanzieller Einschränkungen unbezahlbar. Diejenigen, die auf der Straße schlafen, sehen sich oft gezwungen, ihren Wasserverbrauch zu begrenzen und auf grundlegende Hygienemaßnahmen zu ver-

zichten, was ernsthafte Gesundheitsrisiken birgt. Extremwetterereignisse wie Hitzewellen, Starkregenereignisse oder Kälte erschweren zusätzlich den Zugang zu Wasser und behindern dringend benötigte Hilfe. Informationslücken und eine mangelhafte Datenlage bezüglich des begrenzten WASH-Zugangs und der Lebensumstände von Obdachlosen erschweren zusätzlich die Entwicklung effektiver Maßnahmen zur Verbesserung ihrer Situation.

Gemeinsam Lösungen schaffen

Obdachlose Menschen sind wertvolle Schlüsselinformanten, deren Wissen entscheidend zur Verbesserung der Situation und zur gezielten (Weiter-)Entwicklung von Gesundheitsmaßnahmen ist. In unserer Studie wurden durch die Betroffenen klare Lösungsansätze vorgeschlagen:

- Öffnung bisher unzugänglicher WASH-Infrastrukturen an zentralen Orten.
- Verbesserung und/oder Anpassung bestehender Infrastruktur.
- Bau zusätzlicher „smarter“ integrierter Infrastruktur, z.B. WASH-Kioske mit Toilette, Dusche, Waschbecken, Kleiderkammer und Automaten mit Hygieneartikeln, Kondomen, etc.
- Kommunikation von Informationen vorhandener Wasserstellen, Toiletten und Duschen, z.B. durch Karten.
- Einbeziehung der gewonnenen Erkenntnisse in die Stadtplanung unter besonderer Berücksichtigung der Auswirkungen von Extremwetterereignissen.

Ausblick: Herausforderungen annehmen und bewältigen
Es steht außer Frage, dass noch viel zu tun ist, um Obdachlose angemessen mit WASH zu versorgen, insbesondere vor dem Hintergrund zunehmender Verstärkung, urbaner Armut, steigender Obdachlosigkeit und sinkender öffentlicher Investitionen in gesundheitsfördernde Infrastrukturen. Unsere Forschungsergebnisse aus Bonn können als Modell dienen und auf andere städtische Kontexte weltweit übertragen werden. Die Zusammenarbeit mit Entscheidungsträgern, um nachhaltige Lösungen zu entwickeln, ist entscheidend, um das Recht auf WASH für alle zu gewährleisten. Letztendlich ist die eigentliche Lösung des Problems eine nachhaltige Verbesserung der Wohnsituation sowie anderer, damit in Verbindung stehender Problemfelder und ein Weg aus der Wohnungslosigkeit zurück in die Gesellschaft. Aus der Studie sind Fachartikel und Konferenzbeiträge hervorgegangen und die Ergebnisse wurden der Stadt Bonn präsentiert. **ff**
Dr. Carmen Anthonj/fiftyfifty Bonn

Für weitere **Informationen** oder Rückfragen kontaktieren Sie bitte:
Dr. Carmen Anthonj
E-Mail: c.anthonj@utwente.nl